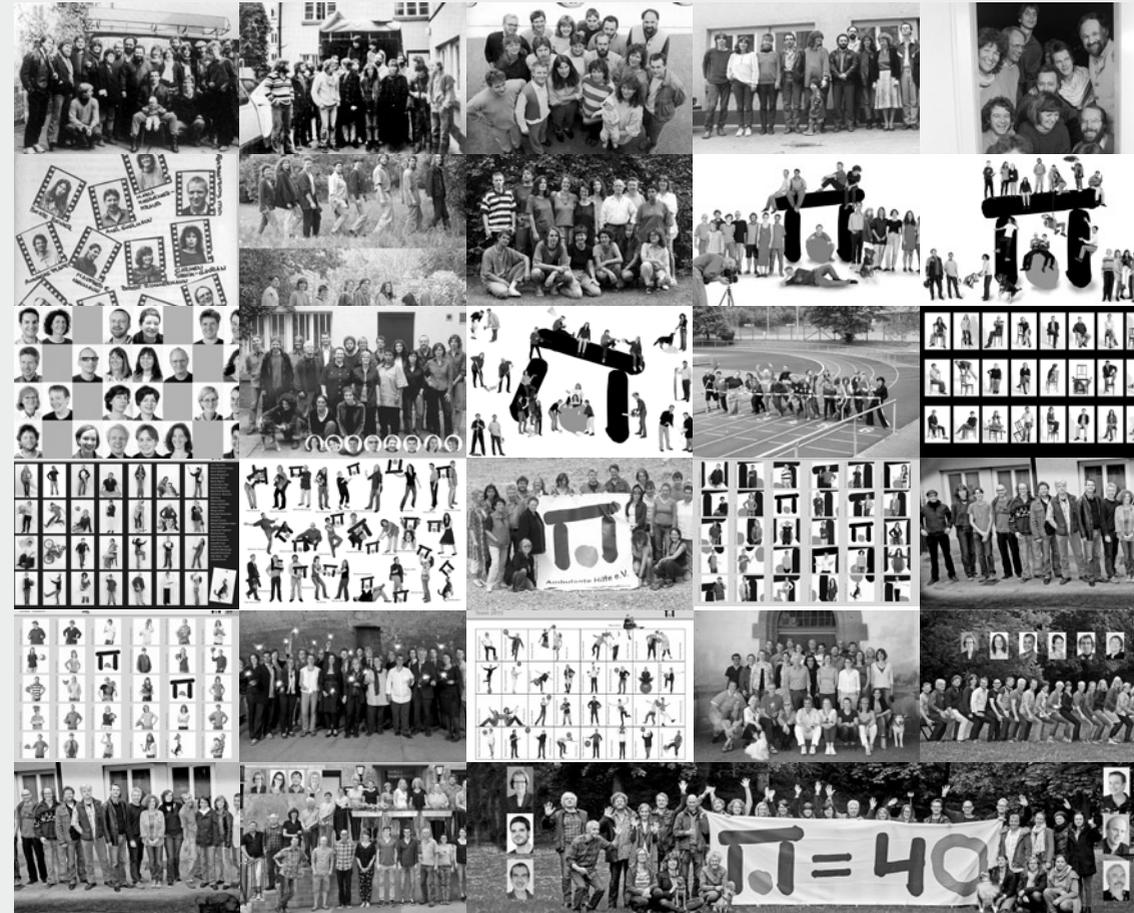
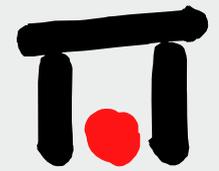


Ambulante Hilfe e.V. Arbeitsbericht Nr. 37



Ambulante Hilfe e.V. hilft Menschen in Armut und Wohnungsnot
Kreuznacher Str. 41a 70372 Stuttgart Tel. 0711/520 4545 0

Diakonie

2017 **Schwerpunktthema:**
»40 Jahre
Ambulante Hilfe e.V.«

www.ambulantehilfestuttgart.de

Herausgegeben vom MitarbeiterInnenteam der
Ambulanten Hilfe e.V.
November 2017
Kreuznacher Straße 41a
70372 Stuttgart
Tel: 0711/ 520 45 45-0
Fax: 0711/ 520 45 45-40
Mail: info@ambulantehilfestuttgart.de
www.ambulantehilfestuttgart.de

Spendenkonto:
Landesbank Baden Württemberg
Kontonummer: 1155002
BLZ: 600 501 01

IBAN: DE18 6005 0101 0001 1550 02
BIC/SWIFT: SOLADEST600

Gestaltung und Fotos: Manfred E. Neumann
Fotos S. 14-19: Manuel Borrego Beltran, Christoph Lakner

Druck: UWS Druck Stuttgart



- 4 Wer wir sind**
- 8 Themenschwerpunkt:
»Ambulante Hilfe feiert Jubiläum«**
- 14 Bodenseefreizeit des Café 72 und
der Straßensozialarbeit**
- 20 »Rom heißt Mensch« über die EU-Bürgerinnen
und Bürger in Stuttgart**
- 26 Statistik**
- 32 Wohnungspolitik in Stuttgart 2016-2017**
- 38 Was nun Herr Kuhn?
- Postkartenaktion zur Wohnungspolitik**
- 40 Erinnerung an unsere verstorbenen Klienten**
- 42 Neugestaltung der Sanitäreanlagen im Café 72**
- 45 Danke für Spenden**
- 46 Die Ambulante Hilfe e.V. in den Medien**

Wer wir sind

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der Menschen hilft, die obdachlos geworden sind, Angst um ihre Wohnung haben und sozial ausgegrenzt sind. Uns gibt es seit 1977. Wir sind Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe. Außerdem sind wir Mitgesellschafter bei der Neuen Arbeit gGmbH. Wir sind ein Team von 26 Sozialarbeiter_innen (auf 19,6 Stellen). Ein Betriebswirt und ein technischer Mitarbeiter, die für unsere Immobilien zuständig sind. 3,6 Verwaltungskräften sowie Praktikant_innen und zwei Bufdis/FSJler_innen

Was wir tun

Wir beraten und betreuen in direktem Kontakt, von Mensch zu Mensch. Wir beraten kompetent, kostenlos und ohne lange Wartezeiten. Bei persönlichen Notlagen, bei sozialen Schwierigkeiten und Wohnungsverlust helfen wir schnell und unbürokratisch. Wir helfen beim Beantragen von Sozialleistungen, bei der Arbeitssuche, bei Problemen mit Schulden oder Gericht. Wir vermitteln kurzfristige Unterkünfte und langfristige Wohnmöglichkeiten. Wir begleiten die Hilfe Suchenden bei Bedarf zu Ämtern, zum Arzt, in seelischen Notlagen. Wir informieren über weitergehende Hilfsmöglichkeiten und Beratungsangebote.

Was wir wollen

Wir wollen Menschen helfen, die in wirtschaftliche und soziale Not geraten sind, ihre Lage zu verbessern. Wir legen Wert darauf, mit den Hilfe Suchenden zusammenzuarbeiten, ihre eigenen Fähigkeiten und Entscheidungen zu fördern und dadurch ihre Selbsthilfekräfte zu stärken. Wir wollen durch ein breit gefächertes Hilfeangebot erreichen, dass die Betroffenen gesellschaftlich wieder Fuß fassen.

Wie wir arbeiten

Wir sind selbstverwaltet organisiert. Bei uns entscheidet das Team. Dadurch sind die Entscheidungswege kurz und der Verwaltungsaufwand gering. Wir arbeiten eng zusammen mit Kirchengemeinden und anderen sozialen Einrichtungen in Bad Cannstatt und in anderen Stadtteilen Stuttgarts. Wir wollen die lokale Sozialpolitik im Sinne unserer Klienten mitgestalten. Wir leisten eine Aufgabe nach den §§67 ff SGB XII. Dafür erhalten wir von der Stadt Stuttgart einen pauschalen Festbetrag. Einen Eigenanteil von rund 100.000 Euro jährlich müssen wir aus Spenden und Bußgeldern aufbringen. Für unsere Arbeit brauchen wir deshalb auch in Zukunft mehr denn je die Unterstützung durch Spenderinnen und Spender.

Eine Spende an die Ambulante Hilfe e.V. ist Hilfe, die ankommt. Durch das Fehlen eines bürokratischen »Wasserkopfes« und vergleichsweise wenig Verwaltungsaufwand kommen Spendengelder direkt dort an, wo sie gebraucht werden: bei der Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot.

Wir schaffen Wohnraum

Seit den 80er Jahren bauen wir Sozialwohnungen. Mit den Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus haben wir insgesamt 143 Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen in 14 Projekten erstellt. Damit schaffen wir Wohnraum für ca. 187 Männer, Frauen und Kinder. Außerdem haben wir vier Wohnungen angemietet, die wir an wohnungslose Personen weitervermieten.

Wir bieten Wohnmöglichkeiten

Die »Tunnelstraße 18« in Feuerbach bietet als teilstationäre Einrichtung befristete Wohnmöglichkeiten für 26 alleinstehende Männer. Die Ein-Zimmer-Appartements sind mit Kochnische ausgestattet und möbliert. Eine Sozialarbeiterin und ein Sozialarbeiter stehen wochentags für Beratung und Betreuung zur Verfügung.

Wir beraten in der Regionalen Fachberatungsstelle

Die Regionale Fachberatungsstelle (RFB) ist eine von drei regionalen Fachberatungsstellen in Stuttgart. Hier beraten wir Männer ab 25 Jahren, die in Bad Cannstatt, Stuttgart Ost oder den Neckarvororten angemeldet sind. Außerdem beraten wir Männer ohne Meldung in Stuttgart, deren Nachname mit den Buchstaben R – Z beginnt. Zur Beseitigung aktueller Notlagen bieten wir unsere Hilfe kurzfristig an. Wir versuchen dann längerfristig, gemeinsam mit den zu Beratenden, ein passgenaues Hilfeangebot zu finden. Nicht zuletzt beraten wir auch zur Erhaltung bestehenden Wohnraums, wenn dieser in Gefahr ist.

Wir gehen auf die Straße

Menschen in Not werden dort aufgesucht, wo sie sich aufhalten. Seit 2005 machen wir ein Streetwork-Projekt in Bad Cannstatt, bei dem Sozialpsychiatrie und Wohnungsnotfallhilfe zusammenarbeiten. Dieses interdisziplinäre Hilfsangebot ist bundesweit das erste seiner Art. Nach langjährigem politischem Kampf ist mittlerweile die Fortführung dieser wichtigen und effektiven Arbeit gesichert.

Wir betreiben ein Sozialhotel

In besonderen Notfällen werden obdachlose Menschen vom Sozialamt in einfachen Pensionen/Hotels untergebracht. Das sind zum einen Menschen, die noch nicht zur »Obdachlosenszene« gehören, zum anderen sind es Menschen, die schon viele Einrichtungen durchlaufen und bislang nicht passend untergebracht werden konnten. Z.B. Menschen mit psychiatrischen Krankheitsbildern und/oder Suchtproblemen. Als Betreiber sorgen wir für menschenwürdige Wohnverhältnisse, die sich in der qualitativen Ausstattung der Zimmer, dem Einbau von Stockwerksküchen, dem professionellen Reinigungsdienst, Unterstützung durch Hausmeister etc. auszeichnen. Unsere drei Fachkräfte vor Ort achten u.a. auf den Kontakt zu der zuständigen Fachberatungsstelle. Dadurch sind die Bewohnerinnen und Bewohner nicht sich selbst überlassen. Einem Abrutschen in schwierigere soziale Verhältnisse kann so oftmals vorgebeugt werden.

Wir betreiben das »Hotel Plus«

Das Hotel Rössle ist ein Sozialhotel mit dem Plus einer sozialpädagogischen Betreuung. Diese leisten wir in einer Kooperation mit dem Gemeindep psychiatrischen Zentrum des Klinikums Stuttgart. Die Gäste die ins

Hotel Plus einziehen können, gelten als »Grenzgänger_innen« zwischen den Sozialhilfesystemen der Hilfe in besonderen Lebenslagen (nach § 67 ff) und der Eingliederungshilfe (nach §§ 53 ff). Im täglichen Kontakt werden persönliche Hilfen zur Bewältigung der Schwierigkeiten, der allgemeinen Stabilisierung und bei der Suche nach geeigneten Unterstützungsangeboten gegeben. Von den 15 Einzel- und 2 Notübernachtungszimmern sind 12 mit eigener Dusche und WC ausgestattet. Jedes Stockwerk verfügt über eine Küche.

Wir bieten Raum für Selbsthilfe und Kontakte

Das Café 72 ist eine Tagesstätte für Menschen mit und ohne Wohnung. Ein großer freundlicher Raum für Nichtraucher und ein kleines Raucherzimmer bieten die Möglichkeit zum Ausruhen, Aufwärmen, Unterhalten und Wohlfühlen. Im Vordergrund der Caféarbeit steht das Prinzip der »Hilfe zur Selbsthilfe«. So ermöglicht unsere breite Angebotspalette den Besucherinnen und Besuchern verschiedene zum Tagesablauf eines Menschen gehörende Bedürfnisse und Tätigkeiten zu befriedigen. Dabei ist es unser Grundsatz, dass die Besucherinnen und Besucher

selbst mitgestalten können und somit auch für den Ablauf des Cafébetriebs mitverantwortlich sind.

Wir sind Trägerin der Zentralen Frauenberatung

In Kooperation mit dem Caritasverband für Stuttgart e.V. und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. bieten wir seit dem Jahr 2000 ein eigenes Beratungsangebot für Frauen in Armut und Wohnungsnot in der Hauptstätterstr. 87 an. Hilfe suchende Frauen finden hier ein Beratungsangebot in einer geschützten Umgebung. Die Beratung findet ausschließlich durch weibliche Fachkräfte statt. Die Mitarbeiterinnen kennen frauenspezifische Lebenslagen und suchen gemeinsam mit den Hilfe suchenden Frauen nach Lösungen für ihre problematische Situation.

Wir bieten Betreutes Wohnen und Begleitetes Wohnen

Wir betreuen und beraten Frauen und Männer im Individualwohnraum und unterstützen sie beim Erhalt ihres Wohnraumes oder beim Einzug in eine neue Wohnung. Wir helfen bei der Organisation ihres Alltages, beim Umgang mit Behörden, bei Problemlösungen im persönlichen Bereich und in Krisensituationen.

Wir beraten im MedMobil

Als gemeinsames Projekt wurde das MedMobil von der Ambulanten Hilfe e.V. zusammen mit Ärzte der Welt e.V. sowie der Landeshauptstadt Stuttgart und allen weiteren Trägern der Wohnungsnotfallhilfe geplant und aufgebaut. Aus verschiedenen Gründen werden Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten oftmals nicht ausreichend medizinisch versorgt. MedMobil – ein umgebauter Ambulanzbus – fährt wöchentlich mehrmals öffentliche Plätze und Einrichtungen an, an denen sich Menschen in unterschiedlichen schwierigen Lebenssituationen aufhalten. Diesen Menschen soll durch die Beratung im MedMobil der Zugang in das bestehende Gesundheitssystem und soziale Hilfesystem ermöglicht bzw. erleichtert werden. Ehrenamtliche Mediziner_innen und medizinische Assistent_innen sowie hauptamtliche Sozialarbeiter_innen bieten medizinische Basisversorgung, Pflege, Diagnostik, psychosoziale Beratung und natürlich bei Bedarf auch eine Vermittlung in das Gesundheitssystem oder in das soziale Hilfesystem an.

40 Jahre Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot

1977 gab es für Menschen in Armut und Wohnungsnot (damals wurden sie noch als sogenannte »Nichtsesshafte« bezeichnet) als einziges Angebot vollstationäre Unterbringungen mit Vollversorgung in Wohnheimen. Man ging davon aus, dass diese Menschen alle gleich (schlecht) sind und selber sowieso nichts auf die Reihe bekommen. Eine Studentengruppe der Fachhochschule für Sozialwesen sah dies anders und unterstellte, dass jeder dieser Menschen über unterschiedliche Fähigkeiten verfügt und daher auch unterschiedliche, an den jeweiligen Bedarf angepasste Hilfe benötigte. Dies ist außerdem für die Allgemeinheit wesentlich kostengünstiger, als alle über einen Kamm zu scheren und über-zu-versorgen. Diese Neue Idee der Ambulanten Hilfe gab der Studentengruppe, die ab 1977 als Verein firmierte den Namen. Mittlerweile hat sich die Idee der Ambulanten Hilfe für Menschen in Armut und Wohnungsnot bundesweit als Standard durchgesetzt. In Stuttgart gibt es als wichtigen Erfinderort eben nicht nur das Gartenhäusle von Gottlieb Daimler, sondern auch die Ambulante Hilfe in Bad Cannstatt. Inzwischen ist aus dem kleinen Verein mit einer handvoll Mitarbeitenden ein wichtiger Träger der Wohnungsnotfallhilfe in Stuttgart geworden. Aus

dem ursprünglichen Beratungsangebot haben sich noch weitere flankierende Hilfsangebote entwickelt und die Zahl der Mitarbeitenden hat sich entsprechend vermehrt. Streetwork, eine Tagesstätte, Frauenberatung, eine teilstationäre Einrichtung, ein Sozialhotel, das Hotel-Plus, das MedMobil, sind Bausteine einer für jede Einzelperson angepassten Hilfe. Nun ist die Ambulante Hilfe im »schwäbischen Sinne« erwachsen geworden und feiert ihr 40-jähriges Jubiläum. Das Jubiläum wurde feierlich begangen und zwar im **Kulturwerk** im Stuttgarter Osten. An einem schönen Sommertag Ende Juni war es soweit: Viele geladene Gäste kamen um gemeinsam mit uns zu feiern. Es sollte ein sehr schönes Fest mit einer wunderbar entspannten und positiven Atmosphäre werden. Die Moderation übernahmen gut gelaunt unsere Kollegen Axel Englmann und Miriam Schiefelbein-Beck. In verschiedenen Redebeiträgen wurde die Arbeit der Ambulanten Hilfe e.V. gewürdigt und die gute Beziehung in der Arbeit hervorgehoben. Die Musik steuerten unser jetziger und ehemaliger Kollege Christian Schüll und Hannes Schierle bei. Schließlich gab es noch das Filmepos »Ambulante Hilfe - der Film« zu sehen. Auf den kommenden Seiten sehen Sie eine kleine Bildnachlese dieses Ereignisses, das uns und vielen Besuchern noch lange positiv im Gedächtnis bleiben wird.







Treffen der Generationen:

Anlässlich der Jubiläumsfeier waren erstmals alle vier ehemaligen und die jetzige erste Vorsitzende der Ambulanten Hilfe e.V. an einem Ort versammelt.

Von links:

Andreas Strunk (1977 bis 1982)

Angelika Brautmeier (seit 1996)

Falk Roscher (1988 bis 1996)

Andreas Hutter (1982 bis 1988)

Bodenseefreizeit von Streetwork und Café 72

Zwei Wochen vor Reisebeginn fragte die Frau vom Roten Kreuz uns, ob wir denn nicht wissen, daß in Ravensburg gerade Schnee liegt. Wir wollten eigentlich nur ein Faltpfand für den Campingtrip zum Bodensee von ihr ausleihen, doch mit dieser Nachricht hatten wir jetzt wirklich nicht gerechnet. Dazu war es für ihre Info zu diesem Zeitpunkt eh schon zu spät. Die Reiseplanung war schon im vollem Gange. Ein Pavillon mit komplizierter Bauanleitung, Iso-

matten, viele gebrauchte Schlafsäcke, Geschirr, Besteck, zwei Grills, Kocher, Unmengen Töpfe, mehrere Igluzelte und zwei Garnituren Bierbänke waren schon zusammengetragen. Außerdem freuten sich die Teilnehmer_innen, wie auch wir von der Straßensozialarbeit schon ziemlich auf die bevorstehende Reise. Und da für unseren Job so etwas wie ein unerschütterlicher Optimismus nie verkehrt ist, ließ uns diese Info auch so kalt wie der angebliche Schnee in Ravensburg. Uns war klar: wenn wir losfahren wird das Wetter bestens!



Zwei Wochen später ging es Dienstag morgens vom Café 72 los. Nachdem alle 12 Teilnehmenden auf die zwei Busse verteilt waren, fuhren wir zum ersten wirklichen Sommerwetter in diesem Jahr los gen Süden, den Alpen entgegen. Der Zeltplatz in Wangen auf der Hörihalbinsel am Untersee war nach kurzer Fahrt erreicht. Davor deckten wir uns im Supermarkt vom Nachbardorf mit allerlei Leckereien und dem überlebenswichtigen Kaffee ein. Am Zeltplatz mussten erst einmal alle mit anpacken. Der Gemeinschaftspavillon und die Igluzelte musste aufgebaut und eingerichtet werden, am besten ohne dabei einen Sonnenbrand abzubekommen. Danach war erst einmal Pause. Durchatmen,

Kaffee trinken, auf das Wasser oder vom Wasser auf das Land schauen. Der Untersee ist das komprimierte Pendant zum Hauptsee. Der See wird fließend zum Rhein. Sanfte Hügel umranden das Gewässer, und durch die kurze Distanz zum Schweizer Ufer hat das Auge immer was zu schauen. So ließ es sich aushalten. Bis sich irgendwann der Magen meldete. Einfachheitshalber hatte wir uns für's Grillen entschieden. Erstaunlich war dabei immer wie innerhalb der neuen Gruppe ein jeder seinen Platz findet und sich mit seinen »Talenten« einbringt, ganz ohne Druck von außen. Die einen schnippelten, die anderen feuerten, wieder andere kümmerten sich um den Abwasch. Das Grillgut

war jedenfalls sehr lecker und mehr als reichlich. So reichlich, dass es den einen oder anderen zu einem Verdauungsspaziergang durch das abendliche Wangen verleitete. Neugierig auf den nächsten Tag wurde es am ersten Abend gar nicht so spät, bis alle ihren Schlafplatz gefunden hatten. Zwei Männer hielten es ganz einfach: Faltpelt und Isomatte jeweils in den Pavillon und gut. Die anderen verteilten sich in den Zelten bis auf Joe, der als

erfahrener OFWler ein wunderbares Naturbett in der Nachbarwiese unter dem Sternenzelt fand.

Am nächsten Morgen ging es zum vereinbarten Treffpunkt zum Bootsstüble. Ecki betreibt mit seiner Familie dort einen Kanuverleih. Nach kurzer Einweisung und dem Anziehen einer passenden Schwimmweste legten wir mit zwei Kanus ab. Ab jetzt war paddeln angesagt und dies am besten in einer Art von Gleichklang und am aller



besten dabei noch grob in die richtige Richtung. Wir sollten nach dem Ablegen bitte nach Osten steuern, nicht in Richtung Hafen, wo die nicht gerade billigen Segelboote festgemacht hatten. Ein Kanu checkte das nicht sofort und ging erst einmal wie die Titanic auf Kollisionskurs. Glücklicherweise war Ecki unser Tourführer mit seinem Motorkahn immer in Reichweite und konnte uns den einen oder anderen seemännischen Rudertipp geben. Später gestand er aber, dass er uns in Gedanken schon abschleppen wollte. Schließlich klappte es mit der Steuerung des Kanus immer besser. Wir versuchten dabei immer, in Ufernähe zu

bleiben. Einfach weil es dort viel mehr zu sehen gab. Wir paddelten entlang von Schilfteppichen, Liegewiesen und Herrschaftsvillen durch türkisfarbenes Wasser. Schwäne begleiteten uns neugierig. Jetzt würden wir die Seeüberquerung angehen meinte Ecki, und wir staunten nicht schlecht, dass er es tatsächlich ernst meinte, denn so dicht war das Schweizer Ufer nicht. Doch alle legten sich noch einmal in die Riemen, schließlich lockte eine ausgiebige Vesper- und Ruhepause auf der anderen Seite. »Ihr seid echte Yachties« meinte er anerkennend und natürlich ließen sich dies alle gern sagen. Danach ging es entlang dieser

Seite zurück gen Wangen. Das letzte Stück über den See zum Heimathafen zog Ecki unsere Kanus netterweise mit seinen Kahn. Voll mit Sonne und mit angenehm schmerzenden Armen ging es wieder zurück auf den Campingplatz. Abends legten sich unsere Grillmeister noch einmal mächtig und reichlich ins Zeug. Als Abendsport gingen einige zum Minigolfspielen und nachts wurde ein großes Feuer entzündet. Andi bescherte uns noch eine eher ungewollte, aber durchaus anmutige Tanzeinlage um das Feuer herum, nachdem er in Glut getreten war. Glücklicherweise gab es im See aber reichlich Wasser zum abkühlen.

»Isch bloß Wasser« meinte Joe am nächsten Morgen nachdem einige verwundert aus ihren Zelten hoch zum Himmel schauten. Stimmt, und wenn man besonnen einen Kaffee trinkt, und Schwarzwälder Kirschtorte dazu isst, beruhigt sich alles und es hört sogar auf zu regnen. Am letzten Tag war der Rheinfall im nahe gelegenen Schaffhausen auf dem Programm. Der Rheinfall ist einer der drei größten Wasserfälle Europas. 400 m³ Wasser stürzen pro Sekunde, in 23 m Tiefe auf einer Breite von 150 m. Gibt es eine schönere Kulisse für frisch Verliebte, Renterreisegruppen oder Streetworkteams? Vom Parkplatz aus gingen wir



in Richtung Rhein bis wir ein immer stärker werdendes Rauschen vernehmen konnten. Der erste Blick auf den Rheinfall beeindruckte. Der gemächlich fließende Rhein wurde nach und nach zur reißenden Strömung, die sich mit mächtigem Getöse über den Abgrund stürzte. Die Aussichtspunkte sind terrassenförmig von oben nach unten angeordnet, sodass der Rheinfall aus verschiedenen Perspektiven angeschaut werden kann. Dabei kamen wir den unglaublichen Wassermengen, die über den Fels donnerten beeindruckend nah. Wir wollten aber noch dichter an den Rheinfall ran, weswegen wir eines der Ausflugsboote enterten. Dieses fuhr uns bis knapp vor den Wasserfall. Aufwirbelnde Gischt nahm uns kurzfristig die Sicht und sorgte für eine kurze Abkühlung an diesem heißen Tag. Zurück auf dem Zeltplatz hieß es dann, alles zusammenpacken. Das Zelt Dorf war in der

Zwischenzeit von der Sonne getrocknet und wurde routiniert in die Busse verladen. Dann ab auf die Autobahn, die Alpen nun im Rücken, schickten wir einen letzten Wintergruß ins vielleicht noch verschneite Ravensburg, bevor wir in den vertrauten Talkessel abtauchten.



EU-Bürger_innen in den niedrigschwelligen Hilfen der Ambulanten Hilfe – neue Herausforderungen für eine solidarische und menschenrechtsorientierte Sozialarbeit

In diesem Artikel wollen wir den Blick auf jene Personen richten, die im Zuge der europäischen Freizügigkeitsregelung, als EU-Bürger_innen nach Deutschland gereist und auf die Unterstützungsangebote der Wohnungsnotfallhilfe angewiesen sind. Genauer auf die Gruppe Menschen, denen wir zahlenmäßig am Häufigsten in unserer niederschwelligen Arbeit bei MedMo-

bil, bei der Strassensozialarbeit und im Café 72 begegnen. Häufig wird diese Gruppe unter dem Begriff der »Roma« zusammengefasst, die Behörden sprechen von »Unionsbürger_innen aus Südosteuropa«, umgangssprachlich wird – teilweise abwertend – von »den Rumänen« oder dergleichen gesprochen. Häufig handelt es sich hierbei um Personen, die in ihren Herkunftsländern, teilweise seit Generationen, mit strukturellem und institutionellem Rassismus bzw. Antiziganismus konfrontiert sind. Sie werden systematisch an wohlfahrtsstaatlicher Partizipation und Bildung gehindert und gelangen nur unzureichend an Unterstützung seitens der Europäischen Union.

Im Park

Schlossgarten, Stuttgart, 17⁰⁰ Uhr. Das MedMobil fährt zu seinem wöchentlichen Einsatz bei der Theaterpassage, um für zwei Stunden eine medizinisch versorgende und sozial beratende Sprechstunde für wohnungslose Menschen anzubieten. Es regnet, der Herbst lässt schon seine ersten unangenehmen kalten und windigen Seiten sehen. Das MedMobil ist sofort umringt von einer größeren Gruppe von Frauen und Männern unterschiedlichen Alters, die zum Teil familiär miteinander verbunden sind. Größtenteils verrät der Ausweis der Menschen, den sie bei MedMobil vorzeigen, damit das Alter erfasst werden kann, eine rumänische Staatsangehörigkeit. Unter ihnen befinden sich auch größere und kleinere Kinder. Seit ca. 3 Jahren halten sich die Menschen in Stuttgart auf. Tagsüber versuchen sie sich in der Innenstadt im Rahmen ihrer Möglichkeiten das dringend benötigte Geld zu erarbeiten. Die Nächte verbringen sie bei Wind und Wetter im Park. Dieses Leben hinterlässt bei den Menschen seine Spuren. Das MedMobil ist da eine existentielle Anlaufstelle. Aufgrund von Kälte und Witterung wird der heiße Tee dankend angenommen und nach Schlafsäcken und warmer Kleidung gefragt. Nach dem Eintreffen der ehrenamtlichen medizinischen Assistentin und der Ärztin erhalten die Menschen im

»OpenAir-Wartezimmer« eine Anmelde-nummer für die Sprechstunde. Beschwerden wie Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen werden oftmals angegeben. Dahinter verbergen sich meist weit komplexere Gesundheitsprobleme wie etwa Diabetes, chronische Atemswegs- oder Herz-Kreislaufkrankungen. Diese lassen sich durch die prekäre Lebenssituation der Menschen, die keine Krankenversicherung, kein Dach über den Kopf und keinen Anspruch auf Sozialleistungen haben, nicht nachhaltig beheben. Eine schwierige Situation auch für die Mitarbeiter_innen von MedMobil die Nachhaltigkeit, also die wirkliche Verbesserung der gesundheitlichen Situation der Menschen, als Ziel des Angebotes formulieren.

Was ist da los?

Diese Personengruppe bekommt keine Leistungen nach SGB II oder XII, da die Einreise aus so genannten wirtschaftlichen Gründen keinen Anspruch auf Sozialleistungen begründet. Dieser strukturelle Ausschluss führt letztlich auch zur Erschwerung einer eingehenden Prüfung von Ansprüchen durch die entsprechenden Stellen. Denn wer nicht wenigstens so lange ordnungsrechtlich untergebracht wird, bis die Ansprüche auf Hilfen geklärt werden können, wird seine oder ihre Ansprüche auch nicht durchsetzen können.



MedMobil im Stadtpark

Dies führt zunächst dazu, dass große Gruppen ihrem Schicksal überlassen werden und diese nun nach Bewältigungsmöglichkeiten für ihre Situation suchen müssen, die vorrangig im öffentlichen Raum zu finden sind. Häufig bietet es sich an, in geschlossenen Gruppen zu bleiben und so das Wissen und die Kräfte zu bündeln. Diese Bewältigungsstrategie wird von professioneller Seite häufig als antiquierte Form der Vergemeinschaftung gedeutet. Dabei wird jedoch ausgeblendet, dass die Personen keine Unterstützung erhalten, die es ihnen ermöglicht, den Alltag entsprechend individueller Vorstellungen zu gestalten. Als Gruppe treten die Personen im Handlungsfeld der Wohnungsnotfallhilfe auf, werden auch dort häufig nur als Teil einer Gruppe wahrgenom-

men und entsprechend als solche diskriminiert.

Im Café 72

Stuttgart, Bad Cannstatt, 10⁰⁰ Uhr. Maria und ihr Mann Tibor stehen vor der Kleiderkammer des Café 72 und warten, bis sie an der Reihe sind. Die Nacht im Park steckt ihnen noch in den Knochen. Nach einem heißen Kaffee und einer Brotzeit wollen sie jetzt duschen und sich frische Kleidung organisieren. Tibor hat in Deutschland einige Monate für eine Baufirma gearbeitet, war dort jedoch nicht sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Der Lohn reichte nicht für eine Unterkunft oder eine freiwillige Krankenversicherung. Jetzt sammelt er Pfandflaschen um über die Runden zu kommen.

Die vier Kinder des Paares sind bei Verwandten in Rumänien geblieben. Fragt man Tibor und Maria nach ihrer Perspektive bekommt man ein freundliches Schulterzucken zur Antwort. »Ja, es ist schwer, aber in Rumänien ist es schlimmer. Viel schlimmer. Wir werden sehen...«, so übersetzt es ein ehrenamtlicher Dolmetscher.

Das Dilemma

Da Soziale Arbeit nun in der konkreten Praxis mit der Not der Adressat_innen und der politischen (Verweigerungs-) Haltung zugleich konfrontiert ist, steht sie unter konkretem Handlungsdruck und bewegt sich dadurch in einem Dilemma, aus dem sie in ihrer Praxis nicht herauskommt. Wird sie doch als diejenige Instanz angesprochen, die zugleich auf die Not der Adressat_innen reagieren und den sozialpolitischen Willen umsetzen bzw. diesem nicht zuwider handeln soll. Durch diese Konstellation wird der Sozialen Arbeit ihre sozialanwaltschaftliche Funktion versperrt und sie verkeilt sich in einer Situation, in der ihr letztlich nur die Bestätigung des Status Quo übrig bleibt: die Ansprüche der Adressat_innen nach Unterstützung in einer prekären Situation abzuwehren.

Die Fachliteratur

»Fachkräfte handeln rassistisch, nicht

weil sie unprofessionell, sondern weil sie professionell handeln. [...] Diesem Professionsverständnis entspricht eine bestimmte Logik des Handelns, deren Absurdität in der »Sozialen Arbeit mit Sinti und Roma« nur besonders deutlich hervortritt: Immer ist von »Integration« als Handlungsziel die Rede, von der Notwendigkeit des Sicheinfügens in die gegebene Ordnung, obwohl es doch gerade [...] diese gesellschaftliche Ordnung ist, die die antiziganistische Ausgrenzung hervorbringt.« (Stender, Wolfram (2016): Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis. Wiesbaden: Springer Fachmedien: 330)

Soziale Arbeit

Ein Blick zurück in die Geschichte der Wohnungsnotfallhilfe in den letzten knapp 100 Jahren macht deutlich, dass der beschriebene Konflikt nicht neu ist. Vielmehr ist die Logik der Wohnungsnotfallhilfe, derer sich die Ambulante Hilfe verpflichtet sieht, ein zartes Pflänzchen, das kaum älter als die Ambulante Hilfe selbst ist: **Dass Wohnungslosigkeit kein schuldhaftes Versagen Einzelner oder gar aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe resultiert, sondern vielmehr ihre Ursache in einer Verquickung von gesellschaftlichem**

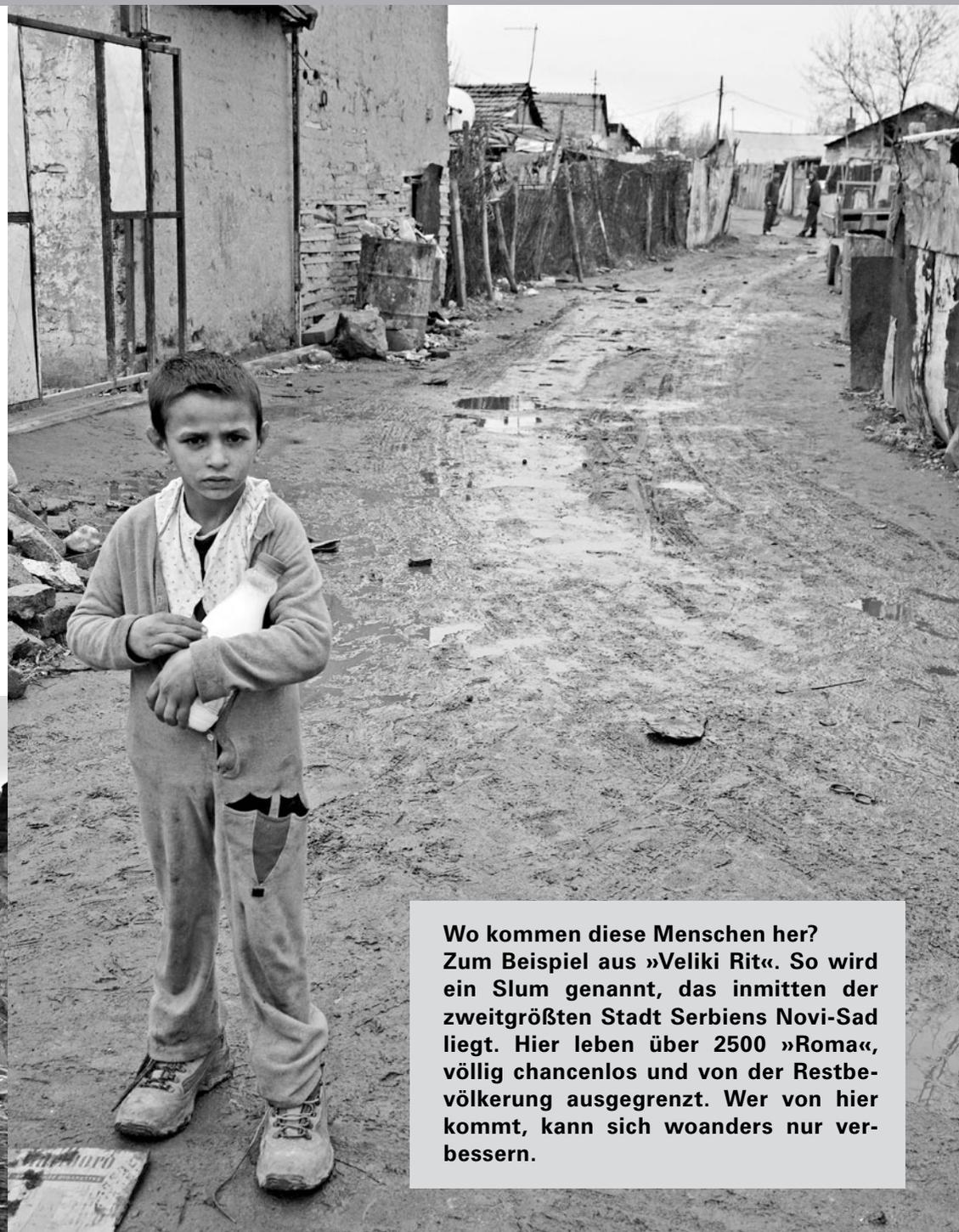


Kleiderkammer im Café 72

Ausschluss und individuellem Handeln zu suchen ist.

Diese Haltung hat ihren Ursprung in der Erinnerung um die Alltäglichkeit von Zwang, Repression, Verfolgung und Gewalt in der Geschichte der Wohnungsnotfallhilfe selbst, die ihren traurigen Höhepunkt in der bereitwilligen Teilnahme großer Teile des Hilfesystems an der Verfolgung, Inhaftierung, Zwangssterilisation und Vernichtung zahlreicher Menschen sog. »Asozialer«, im Nationalsozialismus fand. Die Erinnerung an historische Etappen Sozialer Arbeit, in den die Orientierung an Menschenrechten und das Insistieren auf gesellschaftliche Veränderung und Emanzipation nicht zu den Kerngedanken der Profession gehörten, soll

die gegenwärtige Situation der Wohnungsnotfallhilfe nicht schlecht reden. Vielmehr werden daran zwei Dinge erkennbar: Dass die Profession in der Lage war, ihre Verstrickung in Unrecht zu reflektieren und eine professionelle Haltung zu entwickeln, in der das Wissen um das hervorgerufene Leid und der Wunsch, dies nicht zu wiederholen eingelassen sind, dass sich manches auch nicht geändert hat und bestimmte Menschengruppen immer noch von Ausgrenzung bedroht sind. Die Arbeit der Ambulanten Hilfe e.V. beweist, dass grundlegende Veränderungen möglich sind. Menschen in krisenhaften Lebenslagen bedürfen der Unterstützung einer selbstbewussten Wohnungsnotfallhilfe.



Wo kommen diese Menschen her? Zum Beispiel aus »Veliki Rit«. So wird ein Slum genannt, das inmitten der zweitgrößten Stadt Serbiens Novi-Sad liegt. Hier leben über 2500 »Roma«, völlig chancenlos und von der Restbevölkerung ausgegrenzt. Wer von hier kommt, kann sich woanders nur verbessern.

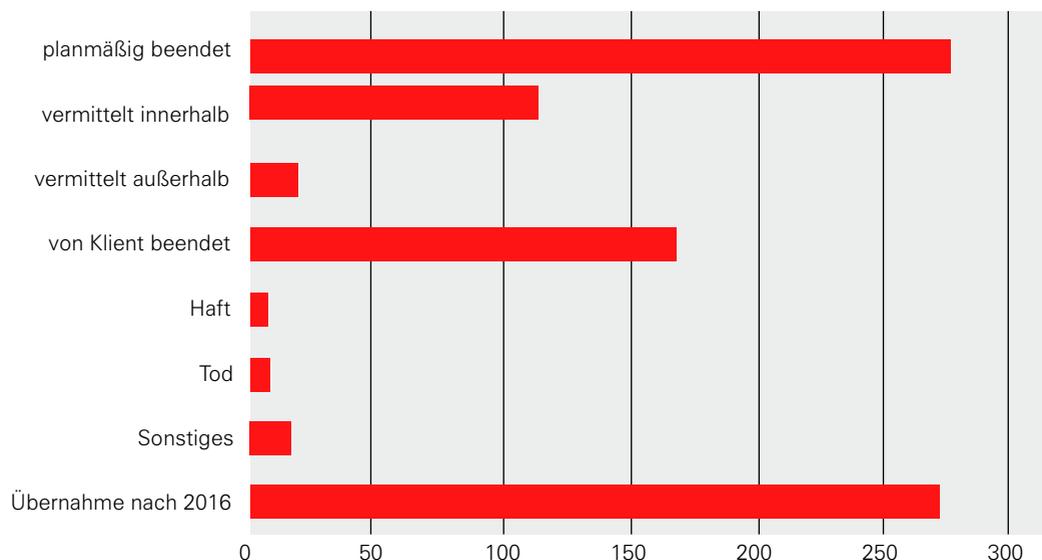
Zahlen der Fachberatungsstelle 2016

Im Jahr 2016 (in Klammern: Zahlen 2015) haben 868 (869) Personen an unserer Regionalen Fachberatungsstelle in Bad Cannstatt um Hilfe nachgefragt. Davon wurden 273 (234) in das Folgejahr übernommen, planmäßig wurden 112 (109) Personen innerhalb und 20 (22) Personen außerhalb des Hilfesystems vermittelt. 165 (172)

Personen haben von sich aus die Beratung beendet, bei 275 (311) Personen wurde die Beratung planmäßig beendet. 7 (7) Personen wurden inhaftiert und 6 (5) Personen sind verstorben.

Als Schaubild in Balkenform lassen sich diese Zahlen wie folgt abbilden:

Fallzahlen 2016

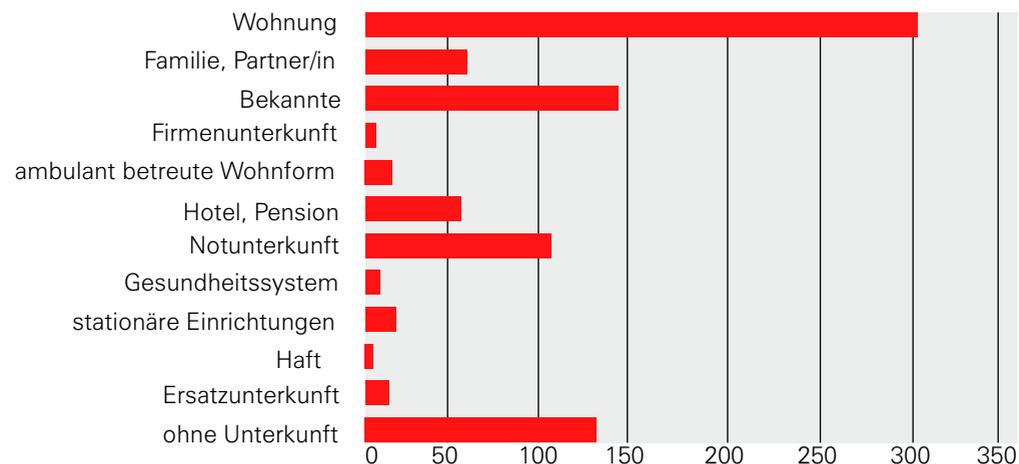


Unterkunftssituation unmittelbar vor Hilfebeginn

302 (288) Personen lebten in einer Wohnung (mit eigenem Mietvertrag). 60 (73) Personen lebten in einer Familie bzw. mit einem Partner. 146 (141) Personen konnten bei Bekannten unterkommen. 4 (4) Personen hatten bei ihrem Arbeitgeber eine Firmenunterkunft. 12 (16) Personen befanden sich in einer ambulant betreuten Wohnform (ohne eigenen Mietvertrag in einer Wohngruppe). 60 (55) Personen lebten in einem Hotel, Pension (gewerblich). In einer Notunterkunft, Übernachtungsstelle (gemeinnütziger oder kommunaler Träger) lebten 105 (105) Personen. 7 (9) Personen lebten in einer Einrichtung des Gesundheitssystems (Krankenhaus, Pflegeheim,

Psychiatrie). 12 (14) Personen waren in einer stationären Einrichtung (Einrichtungen nach § 67 - §69 SGB XII). In Haft befanden sich 3 (4) Personen. Eine Ersatzunterkunft (ungesicherte Unterkunft wie Gartenlaube, Wohnwagen, Wagenburg etc.) hatten 13 (16) Personen. Ganz ohne Unterkunft (»auf der Straße leben«, „Platte machen“) lebten 135 (143) Personen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass diese Zahl nicht bedeutet, dass im Jahr 2016 135 Personen durchgehend auf der Straße lebten, sondern dass diese bei Hilfebeginn ohne Unterkunft in die Beratung kamen. Der Hilfebeginn kann unter Umständen auch schon mehrere Jahre zurück liegen! Die Abbildung zeigt die Unterkunftssituation unmittelbar vor Hilfebeginn:

Unterkunftssituation 2016



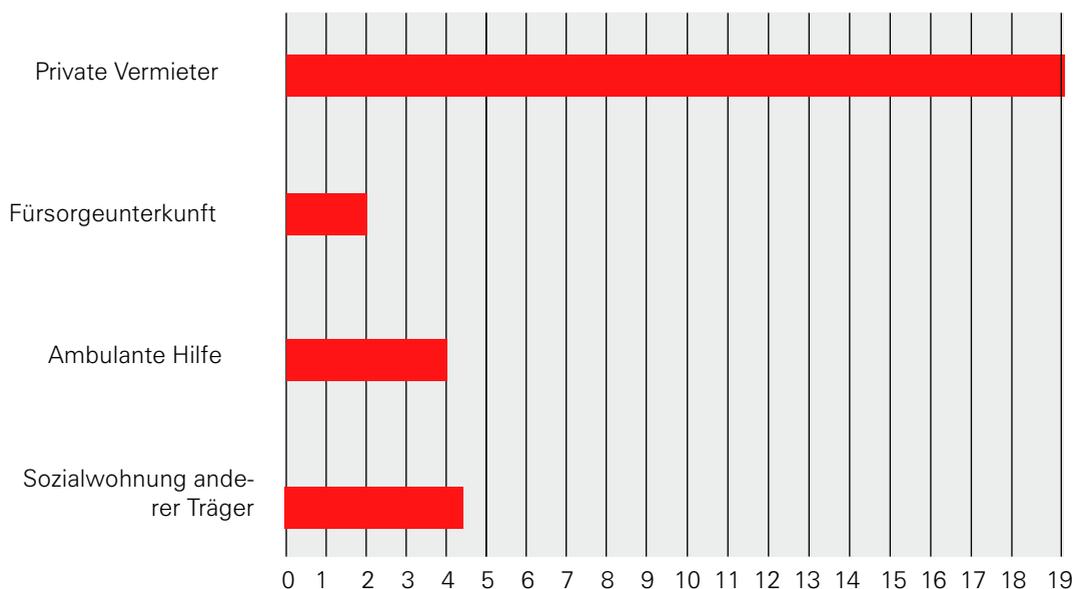
Die Personen ohne Wohnung (aber mehrheitlich mit irgendeinem Obdach) stellen mit ~65 % (= 595 Personen) immer noch die Mehrheit unserer Klienten dar.

Die 302 Personen mit eigener Wohnung zeigen den nach wie vor hohen Stellenwert (~35 %), welchen die präventive Arbeit innerhalb unserer Beratung einnimmt. Dieser Anteil hat sich gegenüber dem Vorjahr (~33 %) glücklicherweise wieder leicht erhöht.

Vermittlung von Wohnraum

Im ganzen Jahr haben 30 (22) Personen mit Hilfe der Fachberatungsstelle Wohnraum gefunden. Davon wurden 19 (11) Wohnungen auf dem freien Wohnungsmarkt gefunden, 4 (8) Wohnungen bei der Ambulanten Hilfe, 2 (0) Wohnungen in einer Fürsorgeunterkunft und 5 (3) Wohnungen bei anderen Trägern von Sozialwohnungen. Als Balkendiagramm lässt sich die Wohnraumvermittlung wie folgt abbilden:

Vermittlung von Wohnraum 2016



Bewertung

Im Jahr 2016 wurden in der regionalen Fachberatungsstelle (RFB) 868 Menschen beraten. Damit haben sich unsere Fallzahlen weiterhin auf hohem Niveau stabilisiert. Rückblickend kann über das vergangene Jahr gesagt werden, dass sich der Druck im Bereich der Wohnungsnotfallhilfe stetig verstärkt. Dies zeigt sich an den weiterhin hohen Fallzahlen der Fachberatungsstelle, insbesondere an dem zunehmend überlasteten Hilfesystem, das durch fehlenden freien Wohnraum eine viel zu geringe Fluktuation verzeichnen kann. Die Wartelisten für einen Platz im Aufnahmehaus oder im Sozialhotel sind oft so lang, dass KlientInnen zuvor Wochen bis Monate in Mehrbettzimmern in Notunterkünften oder mit Hilfe sonstiger prekären Überbrückungskonstrukten verbringen müssen. In den jeweiligen Notunterkünften gibt es eine zu lange Verweildauer für unsere KlientInnen, daher erreicht uns von diesen und den Jobcentern – verständlicherweise - die Anfrage, wie solch lange Wartezeiten zustande kommen und der Hinweis, dass eine Notunterkunft hierfür nicht gedacht ist. Die eingeführte Begrenzung auf eine maximale Verweildauer von 14 Nächten in den städtisch geführten Wohnheimen erschwert unsere Arbeit zusätzlich. Denn durch die bereits erwähnten langen Wartelisten ist eine Vermittlung innerhalb dieser Zeit kaum möglich

und wir müssen unsere KlientInnen in verschiedene Notunterkünfte vermitteln, was für diese natürlich auch zusätzlichen Stress bedeutet. Trotz Wohnberechtigungsschein A müssen viele Betroffene weit über zwei Jahre warten, um ein erstes Angebot für eine Sozialwohnung zu erhalten, welches jedoch noch keinen Mietvertrag garantiert. Selbst Personen, die selbstständig wohnen könnten, verbleiben im System, weil es wenig bezahlbare Wohnungen auf dem freien Markt im Großraum Stuttgart gibt. **Die Konkurrenz für die wenigen verfügbaren Wohnungen im unteren Preissegment ist groß.** Besonders unsere Klienten in schwierigen Lebenslagen finden hier keine Berücksichtigung, denn oft ist das Gespräch bei dem Wort »Hartz 4« bereits beendet oder auf Bewerbungen per E-Mail kommt erst gar keine Rückmeldung. Ebenfalls erschwerend bei der Wohnungssuche sind z.B. Umstände wie ein (angenommener) Migrationshintergrund und prekäre Beschäftigungsverhältnisse. **Es mangelt trotz des »Bündnis für Wohnen« deutlich an regulärem Wohnraum.** Das ist vor allem tragisch, da wir die Erfahrung gemacht haben, dass Menschen ihre Schwierigkeiten zum ganz großen Teil in den Griff bekommen, wenn sie mit Wohnraum versorgt sind. Gegebenenfalls auch mit ambulanter Unterstützung. Die insgesamt immer länger wer-

denden Vermittlungszeiten führen zu erhöhtem Arbeitsaufwand der Fachberatungsstellen der Wohnungsnotfallhilfe und zu unzufriedenerem Klientel. Unsere KlientInnen sind schließlich diejenigen, die unmittelbar und am meisten unter der fast ausweglosen (Wohn-)Situation leiden. Unsere Statistik zeigt, dass wir im Jahr 2016 im Vergleich zum Vorjahr sogar mehr Personen in privaten Wohnraum vermittelt konnten. Auf den ersten Blick ist dies natürlich ein kleiner Erfolg. Allerdings muss dieser Umstand genauer betrachtet werden, denn Quantität bedeutet nicht automatisch Qualität. **Diese Vermittlungszahl kommt unter anderem auch durch gewerbliche Vermieter zustande, welche den schlechten Stuttgarter Wohnungsmarkt als äußerst lukratives Geschäft entdeckt haben.** So werden häufig Gebäude aufgekauft um dann die einzelnen Zimmer - mal einigermaßen renoviert, mal in sehr grenzwertigem bis gesundheitsschädlichem Zustand – zu oft unverhältnismäßig hohen Preisen vermietet. Aus der Not heraus nehmen einige KlientInnen (v.a. solche mit Einkommen) diese Angebote dann an. Wir SozialarbeiterInnen sehen diese Entwicklung sehr kritisch, denn abgesehen von den horrenden Preisen sind die Zustände einiger dieser Häuser so schlecht, dass das Baurechtsamt aufgrund baulicher und Brandschutz-

mängeln die Nutzung von Gebäuden untersagte. Personen mit Einkommen (ab ca.1200.- Euro) müssen sich in der Regel ganz ohne unsere Unterstützung aus der Wohnungslosigkeit herausmanövrieren. Von der Stadt Stuttgart wird dieser Personenkreis nicht mit Obdach versorgt bzw. ordnungsrechtlich untergebracht. Wir können sie somit weder in eine Notunterkunft, noch in ein Sozialhotel vermitteln. Insgesamt wird die Frustrationstoleranz vieler KlientInnen überbeansprucht. SozialarbeiterInnen arbeiten verdichtet und mit denkbar ungünstigen Rahmenbedingungen. Dennoch bringen wir nach wie vor unsere Fachlichkeit auf dem politischen Feld ein, um die Bedingungen wohnungsloser Menschen zu verbessern. Wir sind froh über ein gut differenziertes Hilfesystem in Stuttgart, das sich im bundesweiten Vergleich nicht verstecken muss. Doch selbst das beste Hilfesystem nützt wenig, wenn es keinen Wohnraum gibt.

4 Fahrräder sind noch keine WG!



Anstatt einer Wohnung nutzen immer mehr Stuttgarter ihr Rad – der Bedarf an Sozialwohnungen steigt. Die zur Verfügung stehenden Sozialwohnungen werden weniger. Die Ambulante Hilfe e.V. hilft Menschen in Armut und Wohnungsnot!

Im Jahr 2012, also vor fünf Jahren, sind die Freien Träger der Wohnungsnotfallhilfe vor der Oberbürgermeisterwahl mit wohnungspolitischen Forderungen an die Öffentlichkeit gegangen. Ende 2013 hat der neu gewählte Oberbürgermeister Kuhn seine wohnungspolitischen Vorstellungen in dem Konzept »Wohnen in Stuttgart« dargelegt. Demnach sollten von 2014 bis 2019 insgesamt 1.700 neue Sozialwohnungen gebaut werden – pro Jahr ab 2015 jeweils 300 Wohnungen im sozialen Wohnungsbau (von insgesamt 1.800 neuen Wohnungen pro Jahr). Ende 2014 hat OB Kuhn zur Bildung eines »Bündnis für Wohnen« aufgerufen. Er hat – außer dem Haus- und Grundbesitzerverein, dem Mieterverein und auch der Stuttgarter Wohnungsnotfallhilfe – dazu im Wesentlichen die gesamte in Stuttgart tätige Wohnungswirtschaft eingeladen. Der Grund: Nur mit der stadteigenen SWSG, den ehemals gemeinnützigen Wohnungsunternehmen, den Baugenossenschaften und den anderen Wohnungsunternehmen können die in seinem Konzept vorgelegten Zahlen an Wohnungen realisiert werden – jedenfalls die gewünschten und dringend benötigten Sozialwohnungen. Mitte 2016 hat das »Bündnis für Wohnen« sich auf einen gemeinsamen Fünf-Jahres-Plan geeinigt: »Eckpunkte für den Wohnungsbau in Stuttgart«. Der für die Wohnungsnotfallhilfe

wichtigste Punkt in diesem Plan ist gewesen, dass pro Jahr nicht nur die von OB vorgeschlagenen 300 Sozialwohnungen neu gebaut werden sollen, sondern dass die Stadt dazu jeweils neue Belegungsrechte für 150 freie Wohnungen von den Wohnungsunternehmen bekommen soll. 450 neue Belegmöglichkeiten sind nämlich nötig, um ungefähr den jährlichen Wegfall an Sozialwohnungen auszugleichen. Wir haben in unserem letzten Jahresbericht noch die Hoffnung formuliert, dass wenigstens dieser Plan bis zum Jahr 2020 eingehalten werden könnte, weil wir schon befürchtet haben, dass die **Notfallkartei die 4.000er-Marke** überschreiten würde. Zusammengefasst haben wir also schon letztes Jahr eine Verschlechterung befürchtet, wenn zwar das Angebot an Sozialwohnungen gleich bleibt, der Bedarf an solchen Wohnungen aber steigen würde.

Zwischenstand = Rückstand

Jetzt – ein Jahr später – müssen wir einerseits feststellen, dass sich unsere Befürchtung bezüglich der Notfallkartei bewahrheitet hat: Schon am 31.12.2016 warten 3.965 Haushalte gemeldet, was einer Steigerung um 5,5 % gegenüber dem Vorjahr entspricht. Die Anzahl geflüchteter Menschen darunter ist von 124 (= 3,3 %) im Jahr

2015 auf 265 (= 6,7 %) gestiegen. Im Lauf des bisherigen Jahres 2017 hat die Gesamtzahl inzwischen also sicher die 4.000 überschritten. Andererseits haben wir inzwischen leider massive Zweifel daran bekommen, dass der Plan mit 450 neuen Sozialwohnungen und -bindungen pro Jahr bis 2020 wirklich eingehalten werden kann. Das Bündnis für Wohnen hat sich im Juli 2017 wieder getroffen, um den Stand der Umsetzung festzustellen. Dabei hat es zwar ein Einvernehmen zwischen Stadt und Wohnungswirtschaft bezüglich des Energiestandards für neue Gebäude

gegeben (KfW 55, aber ohne Zwangs-entlüftung mit Wärmerückgewinnung wegen zu hoher Betriebskosten). Und allgemein ist auch die Absicht der Stadt begrüßt worden, die Stellplatz-Verpflichtung abzusenken (auf 0,5 für Wohnungen unter 60 m² und 0,75 für alle anderen). **Aber weder beim Neubau von Sozialwohnungen noch bei den Belegrechten ist man bisher im Plan.** In den Jahresberichten des Amtes für Liegenschaften und Wohnen kann man folgende Angaben zu neuen Sozialwohnungen nachlesen:

Jahr	OB-Konzept	Jahresberichte	Differenz
2014	200	0	-200
2015	300	278	- 22
2016	300	107	-193
2014-2016	800	385	-415
2017	300	417 (Prognose)	+117

Auch wenn es 2017 wirklich, wie prognostiziert, zu den 417 Wohnungen kommen sollte, würde für die vier Jahre 2014 bis 2017 schon auf dem Papier ein Defizit von 298 Sozialwohnungen verbleiben. In den letzten Jahren mussten die prognostizierten Zahlen nach Abschluss des Jahres aber mehrfach nach unten korrigiert werden. Bei den Belegrechten war die Abweichung noch größer: Selbst wenn man das Jahr 2016 nur halb rechnet, weil das Bündnis für Wohnen die Eckpunkte erst Mitte des Jahres beschlossen hat, müssten 2016 und 2017 zusammen 225 Belegrechte kommen; bis zum April 2017 waren es aber lediglich 83! Um diese Defizite noch einigermaßen auszugleichen, haben insbesondere die SWSG, aber auch andere Wohnungsunternehmen weitere Anstrengungen versprochen, um den Plan 2017 zu erfüllen. Baubürgermeister Pätzold hat außerdem über den Stand der Planungen bei den großen städtischen Grundstücken informiert, auf denen die geplanten Sozialwohnungen gebaut werden sollen: Bei den meisten der Gebiete (etwa dem Schoch-Areal, dem Neckarpark und der Roten Wand) soll Ende 2017 bzw. Anfang 2018 ein Interessenbekundungsverfahren stattfinden; das heißt, dass sich die Wohnungsunternehmen erst ab diesem Zeitpunkt überhaupt um die Grundstücke bewerben können, die sie mit Sozial-

wohnungen bebauen sollen. Wer den Zuschlag für ein Gebiet bekommt, muss ein vereinfachtes Wettbewerbsverfahren mit drei Architekturbüros durchführen, um die hohe städtebauliche und architektonische Qualität zu erreichen wie es in den Eckpunkten des Bündnisses für Wohnen gefordert ist. Erst nach dieser Planungsphase und dem Baugenehmigungsverfahren ist ein Baubeginn möglich. Für die einzelnen Gebiete hat Baubürgermeister Pätzold folgende Zeiträume benannt, innerhalb derer die Stadtverwaltung auf einen Baubeginn hofft: Schoch-Areal: im Laufe des Jahres 2019.

Rote Wand: im 4. Quartal 2018 bis zum 4. Quartal 2019.

Bürgerhospital: im Jahr 2020.

Neckarpark: teilweise 2019/20 und teilweise 2020/21.

Wenn der Bau der Wohnungen 1 ½ Jahre braucht, werden die ersten Sozialwohnungen in diesen Gebieten 2020 bezugsfertig werden, viele erst 2021 und die übrigen 2022. Also selbst wenn alle Planungen, Genehmigungen und Bauten in der erhofften Zeit erfolgen, **verzögert sich die Fertigstellung der Sozialwohnungen um bis zu 2 Jahre**; aus dem Fünf-Jahres-Plan wird eine Sieben-Jahres-Umsetzung, die Anzahl der belegbaren Wohnungen nimmt also ab, weil der Wegfall von Sozialwohnungen aus der Bindung weiter geht.

Wenn man sich dazu noch die Veränderungen der Zeitstufenlisten, in welcher die Stadt die mit Sozialwohnungen bebaubaren Grundstücke auführt, in den letzten Jahren anschaut, muss man feststellen, dass sich die Bebauung mancher Grundstücke (wie z.B. der Neckarpark) immer mehr in die Zukunft verschiebt, ohne dass solche Verschiebungen in den aktuellen Jahren zahlenmäßig vollständig ausgeglichen werden. Auch das bedeutet, dass das OB-Konzept und der Fünf-Jahres-Plan des Bündnisses für Wohnen zeitlich gestreckt werden, dass also die geplante Durchschnittszahl von 300 Sozialwohnungen pro Jahr über die Jahre nicht eingehalten werden wird.

Aus der Sitzung des Bündnisses für Wohnen im Juli 2017 sind noch drei Punkte erwähnenswert:

1. Der erste reiht sich nahtlos in die gerade beschriebenen Verzögerungen ein: Oberbürgermeister Kuhn geht mittlerweile davon aus, dass sich die Fertigstellung von Stuttgart 21 (deutlich?) verzögert; also werden auch die danach frei werdenden 85 Hektar Grundstücksfläche dementsprechend später mit den geschätzten 7.000 Wohnungen bebaut werden können.

2. Es gibt vom Oberbürgermeister nach wie vor nicht einmal ansatzweise einen Plan, wie und wo nach 2020 bis zum Freiwerden des Stuttgart 21

– Geländes Jahr für Jahr 300 Sozialwohnungen gebaut werden könnten. Immerhin hat er zum ersten Mal nicht mehr kategorisch ausgeschlossen, auch in Außenbereichen neue Wohnungen zu bauen (wie es von Teilnehmern schon vereinzelt gefordert wurde): Er wolle aber »nicht im großen Maßstab auf den Acker gehen«.

3. Bürgermeister Föll hat angekündigt, dass vor oder in den Haushaltsplanberatungen des Gemeinderats über das Karlsruher Modell der Wohnraum-Akquisition bei privaten Vermietern informiert und diskutiert werden soll.

Was kommt vom Bündnis für Wohnen in der Arbeit der Wohnungsnotfallhilfe an?

Praktisch nichts, muss man ernüchtert feststellen. Man könnte es – zwar richtiger, aber auch beschönigender Weise – anders sagen: Ohne das Bündnis hätte sich die Situation wahrscheinlich noch deutlich verschlechtert. Noch ein Beispiel dafür: Zwischen Wohnungsnotfallhilfe und Wohnungswirtschaft ist in den Sitzungen ein konstruktives Gesprächsklima entstanden; trotzdem ist es (mit einer einzigen Ausnahme) bisher nicht gelungen, auch praktisch zu einer Zusammenarbeit etwa ähnlich der mit der SWSG zu kommen. Die Wohnungsunternehmen wollen erst einmal Grundstücke bekom-

men und bebauen, ehe sie sich mit der Wohnungsnotfallhilfe Gedanken über eine weitergehende Zusammenarbeit machen. Fast noch ernüchternder ist die Bilanz im Bereich der kurzfristigen Unterbringungsmöglichkeiten: **Über 1.000 Tage diskutiert – und es ist nichts passiert!** Wir können seit 2012 keine Entspannung feststellen und müssen uns sarkastisch angewöhnen, Jahr für Jahr die gleichen Textbausteine in unserem Jahresbericht zu verwenden und nur die zweite Jahreszahl zu aktualisieren:

Wir haben 2012 im Jahresbericht der Ambulanten Hilfe geschrieben:

»Fast alle Einrichtungen der Stuttgarter Wohnungsnotfallhilfe sind verstopft: Es findet kein ausreichender Abfluss mehr durch die Vermittlung in Wohnraum statt.

Für die neuen Wohnungsnotfälle gibt es keine freien Plätze mehr in den so genannten Aufnahmehäusern; und selbst in den Notübernachtungen, die nur für die Unterbringung über Nacht gedacht sind, bleiben die Menschen, die drin sind, Wochen, während andere tagelang erst gar nicht hinein kommen.«

Diese Beschreibung gilt im Wesentlichen auch im Jahr 2017!

Die Wartelisten gibt es immer noch und ebenso – dort wo es keine Wartelisten gibt – die Wartezeiten: Für einen freien Platz in einem Sozial-Hotel oder

in einer Pension müssen sich die hilfesuchenden Menschen mittlerweile oft Wochen gedulden.

Selbst die Hauptstätterstraße 150 mit lauter 4-Bett-Zimmern, welche eigentlich nur als Winternotquartier genutzt werden sollte, ist inzwischen schon als Sommernotquartier fast voll!

***Aber: schlimmer geht immer!
Oder: Mietobergrenzen – die
Stadtverwaltung rechnet
klein***

In den wohnungspolitischen Forderungen der Stuttgarter Wohnungsnotfallhilfe spielen die Mietobergrenzen seit 2012 eine zentrale Rolle.

Ihre Höhe ist nämlich die finanzielle Stellschraube, mit welcher die Chancen von wohnungslosen Menschen verbessert oder verschlechtert werden können, auf dem normalen Wohnungsmarkt eine Wohnung zu ergattern, während sie jahrelang auf ein Angebot aus der Notfallkartei warten müssen. Anfang 2013 hat es eine dem Mietspiegel entsprechende Anhebung auch der Mietobergrenzen für Arbeitslosengeld 2 - und Sozialhilfebezieher gegeben – ohne eine Neudefinition der Mietobergrenze: Es hat also keine von den Freien Trägern geforderte Verbesserung für die LeistungsempfängerInnen gegeben. Genauso sind auch 2015 die Mietobergrenzen entsprechend der etwa

9 %igen Steigerung des Mietspiegels angehoben worden. Trotzdem gab es nicht nur keine Verbesserung, sondern sogar eine Verschlechterung: Erstens sind die neuen Mietobergrenzen erst fünf Monate nach dem Mietspiegel an diesen angepasst worden; das hat die Stadtverwaltung mit der notwendigen Klärung von rechtlichen Fragen begründet, obwohl sie – wie man dann sehen konnte – am Berechnungsschema überhaupt nichts geändert hat. Und zweitens hat die Stadtverwaltung – angeblich aus zwingenden rechtlichen Gründen – den 10 %igen Zuschlag für wohnungslose Menschen komplett gestrichen!

Die Probleme von wohnungslosen Menschen, auf dem normalen Wohnungsmarkt eine Wohnung zu finden, haben sich wegen der gestiegenen Mieten also von 2013 zu 2015 verschlechtert! Ende 2016 ist vom Gemeinderat der neue Mietspiegel in Kraft gesetzt worden, der für die Jahre 2017 und 2018 gilt und Steigerungen zwischen 3,6 und 18,2 % enthält. Obwohl die Stadtverwaltung bei der letzten, verspäteten Anpassung versprochen hatte, die Mietobergrenzen beim nächsten Mal wieder zum Jahresbeginn zu verändern, hat sie die Mietobergrenzen 2017/2018 erst im April 2017 im Sozialausschuss mit einer Vorlage bekannt gegeben.

Die Verzögerung hat sie dieses Mal mit der veränderten Aufstellungsweise

des Mietspiegels und erneut auch mit rechtlichen Vorgaben begründet.

Praktisch alle Sprecher im Sozialausschuss haben zwar nicht die späte Vorlage, sondern die Zahlen kritisch hinterfragt (die neuen Mietobergrenzen sind nämlich für eine Einzelperson nur 3,1% höher als die alten); sie haben sich von der Verwaltung am Ende aber sagen lassen, dass sie gar nicht über die Vorlage zu beschließen hätten, sondern sie nur zur Kenntnis nehmen könnten.

Die neuen Mietobergrenzen sind in mehrfacher Hinsicht ein sozialpolitischer Skandal:

1. Mit den im Vergleich zum Mietspiegel niedrigeren Steigerungen hat die Stadtverwaltung die Chancen wohnungsloser Menschen auf dem Wohnungsmarkt weiter und zwar deutlich verschlechtert!

2. Wenn man sich das in der Vorlage dargestellte Rechenschema anschaut, sieht man, dass die Stadtverwaltung an zwei Stellen die Zahlen bewusst klein rechnet: Erstens verwendet sie nur Mieten von Wohnungen mit einfacher Ausstattung als Berechnungsgrundlage; sie berücksichtigt also nur unterdurchschnittliche Mietkosten. Und zweitens macht sie von diesen ohnehin schon zu niedrigen Mietkosten

sten noch einen willkürlichen, aber angeblich zulässigen Abschlag von 20 %!

3. Mit ihren Hinweisen auf rechtliche Vorgaben versucht die Stadtverwaltung den Eindruck zu erwecken, sie hätte die Mietobergrenzen auf diese Art errechnen müssen; es gibt landauf, landab verschiedene Arten, Mietobergrenzen festzulegen! Und: Wer würde denn höhere Mietobergrenzen juristisch angreifen, wenn wenigstens mittlere Ausstattungen berücksichtigt und kein Abschlag gemacht werden würde?

Erschütternd ist darüber hinaus, dass eine sozialpolitisch so wichtige Angelegenheit auf diese Weise verwaltungsintern entschieden wird – unter einem grünen Oberbürgermeister, der im Wahlkampf eine soziale Neuausrichtung der Wohnungspolitik versprochen hatte.

Allerdings müsste und sollte sich der Sozialausschuss auch nicht mit kritischen Nachfragen und Kenntnisnahme zufrieden geben:

Er sollte die Mietobergrenzen sozialpolitisch diskutieren und auch entscheiden!

Was nun Herr Kuhn?- Postkartenaktion

Was bisher geschah:

2012 hat die Ambulante Hilfe dem Arbeitsbericht Nr. 32 Postkarten an Herrn Oberbürgermeister Kuhn anlässlich seiner Wahl beigelegt.

Sein Antwortschreiben an die Wohnungsnotfallhilfe mit der Versicherung, sich dieses Themas anzunehmen, ließ uns hoffnungsfroh in die Zukunft blicken.

Tatsächlich wurde im Dezember 2013 das Bündnis für Wohnen ins Leben gerufen. Dies mit dem Ziel, »attraktiven und bezahlbaren Wohnraum in Stuttgart zu erhalten bzw. neu zu schaffen, um Familien mit Kindern und Menschen mit schmalere Portemonnaie Wohnraum anbieten zu können«.

Leider hat sich die Wohnungssituation in Stuttgart seit 2013 jedoch eher verschlechtert als verbessert. Darauf möchten wir Herrn OB Kuhn mit einer weiteren Postkartenaktion aufmerksam machen.

Wenn es auch Ihr Anliegen ist, dass sich der Stuttgarter Wohnungsmarkt vor allem für Menschen mit geringem Einkommen verbessert, schicken Sie die beigelegte Karte mit Ihrer Unterschrift an unseren OB.

Rechts das Schreiben, das uns Herr OB Kuhn nach der ersten Postkartenaktion zugesandt hat.

Die Postkarte, mit der wir den Herrn OB auf die aktuelle Situation aufmerksam machen wollen, finden Sie diesem Heft beigelegt. Sollte die Karte bereits verschickt sein, dürfen Sie gerne eine neue bei uns anfordern. Telefonisch (0711/520454510) oder per mail (info@ambulantehilfestuttgart.de)



Was nun, Herr Kuhn?



Ambulante Hilfe e.V.

Landeshauptstadt Stuttgart
Der Oberbürgermeister

Herr Geschäftsführer
Alexander Englmann
Ambulante Hilfe e.V. Stuttgart
Kreuznacherstraße 41a
D-70372 Stuttgart

STUTTGART

Hausadresse:
Rathaus, Marktplatz 1
70173 Stuttgart

Postadresse:
70161 Stuttgart

Telefon 0711 216-0
Fax 0711 216-60686
E-Mail ob.buero@stuttgart.de

GZ: OB 6565-00
15. Januar 2013

Sehr geehrter Herr Englmann,

mit Ihrer Postkartenaktion „Yes, we camp“ fordern Sie mich auf, durch eine gute städtische Wohnungspolitik alle Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger mit angemessenem Wohnraum zu versorgen. Ich danke Ihnen und Ihren Unterstützern für diese Initiative.

Zusammen mit den anderen Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft „Freie Träger in der Wohnungsnotfallhilfe Stuttgart“ haben Sie umfangreiche Vorschläge unterbreitet, wie die Situation wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen verbessert werden kann. Ich begrüße es sehr, dass Sie, die Sozialberatung Stuttgart, die Caritas und die Evangelischen Gesellschaft hierüber am 23. Januar 2013 bereits ein Gespräch mit Herrn Erster Bürgermeister Föll und den Leitern der beteiligten städtischen Fachämter haben werden.

Ich freue mich, dass wir in den Dialog treten um die Situation zu analysieren, die bisherigen Maßnahmen zu bewerten und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten, die möglichst rasch die Wohnungssituation der Betroffenen verbessern. Bitte informieren Sie auch Ihre Mitglieder und Unterstützer.

Mit freundlichen Grüßen

Fritz Kuhn

Herr
Oberbürgermeister
Fritz Kuhn
Rathaus
Marktplatz 1
70173 Stuttgart

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Kuhn,
nach vier Jahren »Bündnis für Wohnen«,

- ist die Zahl an Sozialwohnungen von ~ 16.000 auf ~ 14.000 gesunken,
- sind jetzt über 4000 Haushalte in der Wohnungsnotfallkartei registriert,
- müssen Haushalte deshalb oft über zwei Jahre auf ein Angebot für eine Sozialwohnung warten,
- warten wohnungslose Menschen inzwischen 2 bis 3 Monate auf einen Platz im Sozialhotel,
- leben inzwischen etwa 250 wohnungslose Kinder mit ihren Familien in Sozialhotels,
- sind die Mietobergrenzen für wohnungslose Menschen von Ihnen zwei Mal hintereinander nicht vollständig an den Mietspiegel angepasst worden.

Was nun, Herr Kuhn?

.....

.....

†	<i>Hancmann, Phillipe</i>	<i>08.12. 2016</i>
†	<i>Hahn, Erwin</i>	<i>27.12. 2016</i>
†	<i>Lenz, Dieter</i>	<i>03.01. 2017</i>
†	<i>Martin, Alfred</i>	<i>12.01. 2017</i>
†	<i>Würtz, Martin</i>	<i>13.01. 2017</i>
†	<i>Moik, Josef</i>	<i>16.01. 2017</i>
†	<i>Ganth, Reinhold</i>	<i>09.02. 2017</i>
†	<i>Belohuly, Franz</i>	<i>18.02. 2017</i>
†	<i>Link, Doris, Elisabeth</i>	<i>17.03. 2017</i>
†	<i>Rafet, Aslan</i>	<i>21.03. 2017</i>
†	<i>Baumgärtner, Marc</i>	<i>07.05. 2017</i>
†	<i>El Qessini, Mohammed</i>	<i>16.05. 2017</i>
†	<i>Kebede, Eyob</i>	<i>30.07. 2017</i>
†	<i>Hoffmann, Kay-Uwe</i>	<i>25.08. 2017</i>
†	<i>Penitza, Werner</i>	<i>29.09. 2017</i>



Wegen der ständig gestiegenen Zahlen von Besuchenden waren die Sanitäräume im Café 72 (je 1 Herren- und Damentoilette, 1 Dusche) stark abgenutzt und völlig unzureichend. Teilweise wollten 30 Personen an einem Vormittag die Dusche benutzen. Deswegen wurde der komplette Sanitärbereich erneuert und erweitert. Ermöglicht wurde diese Baumaßnahme durch eine großzügige Förderung der **Vector Stiftung**.

Nach längerer Planungs- und Vorbereitungszeit konnten die Baumaßnahmen im Juni 2017 durchgeführt werden. Schon kurz nach der Inbetriebnahme der neuen Sanitäranlage konnte festgestellt werden, dass die Auswirkungen für die Besucherinnen und Besucher als äusserst positiv einzustufen sind. Im folgenden sehen Sie eine Gegenüberstellung der Verbesserungen.

Alt



1 Toilette für Frauen



1 Toilette für Männer

Neu



2 Toiletten für Männer



1 Toilette für Frauen

Die Frauentoilette ist jetzt gleichzeitig als Behindertentoilette nutzbar



Keine Toilette für Behinderte



Kein Vorraum und keine separaten Waschmöglichkeiten



Vorraum mit separaten Waschmöglichkeiten. Hierdurch werden die Duschen entlastet.

Alt



Die Sanitäranlagen im Café 72 sind für den Besucherandrang nicht ausreichend und in extrem schlechtem Zustand

Neu



Die Sanitäranlagen wurden erneuert und vergrößert. Ein Teil des Caféraumes wurde den Sanitäranlagen zugeschlagen. Die Sanitäranlagen befinden sich in der »weißen Box«.



Dusche für Männer



Dusche für Frauen



Die einzige Dusche für Männer und Frauen



Schimmelbildung in der Dusche durch extreme Beanspruchung



Die Mitarbeitenden so wie die Besucherinnen und Besucher des Café 72 sind begeistert und sagen
DANKE !!!

Seit Gründung der Ambulanten Hilfe e.V. gibt es ein durchgängiges Thema: Die Arbeit und die angebotenen Hilfen können in dem gebotenen Umfang nur aufrecht erhalten werden, wenn genügend Unterstützung durch engagierte Spenderinnen und Spender erfolgt. Glücklicherweise gibt es Menschen, die unsere Arbeit regelmäßig unterstützen. Bei mancherlei Anlässen, wie zum Beispiel unserer Jubiläumsfeier oder dem »Fest ohne Kohle« ergibt sich die Gelegenheit Unterstützerinnen und Unterstützer kennenzulernen. Bei diesen Gelegenheiten erfahren wir gelegentlich etwas über die Motivation der Spendenden. Häufig hören wir dabei, daß wir deswegen mit Spenden bedacht werden, weil der Einsatz der Spenden nachvollziehbar ist und in konkrete Hilfsangebote mündet. Das freut uns natürlich sehr und wir bemühen uns unsere Projekte und Angebote möglichst transparent zu gestalten. Die Arten der Unterstützung, die wir erfahren sind dabei sehr unterschiedlich. Dies können regelmäßige oder einmalige Geldspenden in unterschiedlicher Höhe sein. Diese Spendenart ist natürlich sehr wichtig für uns, da sie eine Planbarkeit unserer Aktivitäten ermöglicht. Das Spektrum reicht hierbei von der regelmäßigen 10-Euro Spende der Rentnerin bis hin zum fünfstelligen Spendenbeitrag aus dem Bereich engagierter Unternehmer. Auch durch Stiftungen, wie zum Beispiel die Vector Stiftung (Siehe Bericht

auf Seite 42-44) und gemeinnützige Organisationen erfahren wir Zuwendungen. Desweiteren werden wir mit Sachspenden bedacht. Dies betrifft in erster Linie das Café 72. Hier werden oft Kleider für unsere kleine Kleiderkammer gespendet. Hier besteht immer Bedarf. Am meisten werden Unterwäsche, Socken und Schuhe benötigt. Außerdem wird dringend Besteck gebraucht. Dieses ist immer Mangelware. Von der Bäckerei Säiler werden wir mit Backwaren versorgt, die wir unentgeltlich an die Cafégäste weitergeben. Es gibt auch Spendende, die persönlich im Café erscheinen um mit den Besuchern ihren Geburtstag mit einem gemeinsamen Essen zu feiern. Andere Jubilare verzichten auf Geschenke und bitten ihre Gäste stattdessen eine Spende an die Ambulante Hilfe zu geben. Ganz besonders gerührt waren wir auch über die Zuwendung in Form eines Nachlasses. Es ist beeindruckend, wie Unterstützer am Lebensende etwas hinterlassen, das mit der positiven Wirkung weit in die Zukunft hineinreicht. Uns ist es ein großes Anliegen, uns bei allen Spenderinnen und Spendern, sowie bei allen Firmen, Organisationen und Behörden zu bedanken, die unsere Arbeit unterstützen. Wir bedanken uns im Namen der Menschen, an die diese Hilfen gerichtet sind und die uns gegenüber oftmals eine große Dankbarkeit zum Ausdruck bringen, die wir an die Spendengeber weiterleiten sollen. Dies tun wir hiermit sehr gerne.

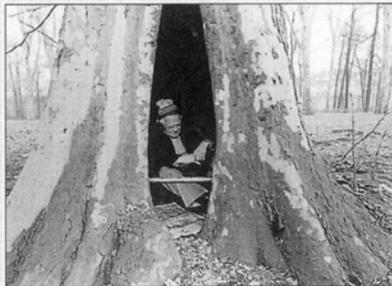
40 Jahre Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot

■ Bad Cannstatt: Die Ambulante Hilfe feiert heute Jubiläum – Breitgefächertes Angebot aufgebaut

(ede) – Aus einer Studentengruppe der Fachhochschule für Sozialwesen entwickelte sich der Verein Ambulante Hilfe, der heute im Kulturwerk 40-jähriges Bestehen feiert. Noch immer stehen Menschen in Armut und Wohnungsnot im Mittelpunkt der Arbeit. Aus dem kleinen Verein ist ein wichtiger Träger der Wohnungsnotfallhilfe in Stuttgart geworden. Zahlreiche Hilfebausteine wurden entwickelt.

Das Klientel wurde damals noch als „Nichtsesshafte“ bezeichnet. Einziges Angebot: vollstationäre Unterbringung mit Vollversorgung in Wohnheimen. „Man ging davon aus, dass diese Menschen alle gleich sind und selber sowieso nichts auf die Reihe bekommen“, erinnert Manfred E. Neumann an die Anfänge. Die Studentengruppe sah dies anders und unterstellte, dass jeder dieser Menschen über unterschiedliche Fähigkeiten verfügt und daher auch unterschiedliche, an den jeweiligen Bedarf angepasste Hilfen benötigt. 1977 wurde als

Verein firmiert. Mittlerweile hat sich die Idee der Ambulanten Hilfe für Menschen in Armut und Wohnungsnot bundesweit als Standard durchgesetzt. „In Stuttgart gibt es als wichtigen Erfindungsort eben nicht nur das Gartenhäusle von Gottlieb Daimler, sondern auch die ambulante Hilfe in Bad Cannstatt.“ Aus dem ursprünglichen Beratungsangebot haben sich inzwischen weitere flankierende Hilfsangebote entwickelt, die Zahl der Mitarbeitenden hat sich vermehrt. Bausteine einer für jede Einzelperson angepasste Hilfe sind Streetwork, eine Tagesstätte, Frauenberatung, eine teilstationäre Einrichtung, ein

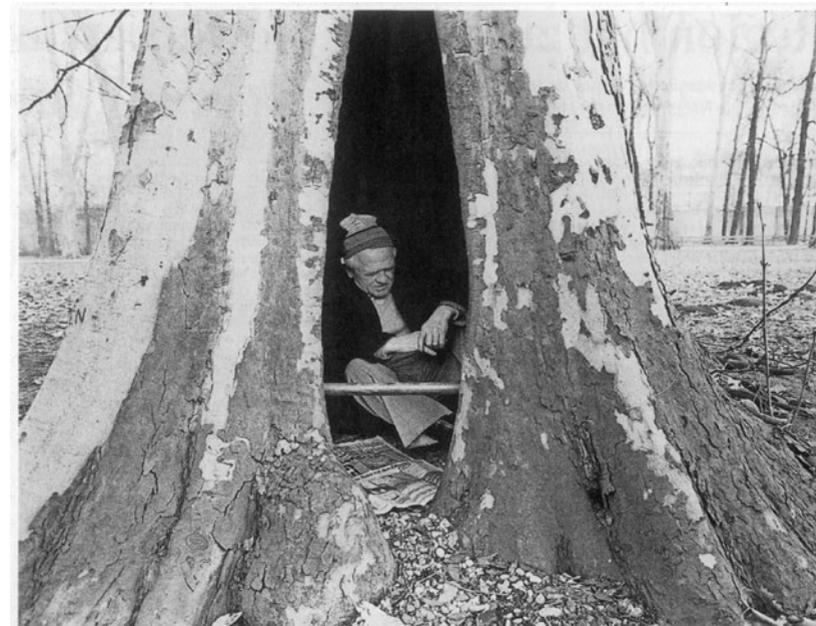


Die Ausstellung „Orte der Armut“ der Ambulanten Hilfe beeindruckte 1987 bundesweit. Fotos: Neumann

Stuttgarter Wohnungsmarkt an die sonst Chancenlosen vermietet werden. Auch nach 40 Jahren ist die Arbeit für die Ambulante Hilfe nicht weniger geworden. „Bei all unseren Anstrengungen versuchen wir, das Ziel von selbstbestimmten Menschen nicht erst in ferner Zukunft zu verwirklichen: Selbstbestimmung fängt mit kleinen Schritten hier und heute an.“ Die Erinnerung an die Menschen, die heute die Hilfe nicht mehr benötigen, sei der eigentliche Grund, das 40-jährige Bestehen zu feiern. „Es sind nicht die Wohnungen, nicht die Hotels, nicht die vielen Projekte, es sind die Hunderte oder mittlerweile Tausende von Menschen, die jetzt selbstständig in einem Umfeld leben, an welchem sie Teil haben und in welchem sie gegenseitige Hilfe erhalten und geben können.“ Die Ambulante Hilfe erhält von der Stadt einen pauschalen Restbetrag, muss jährlich einen Eigenanteil von 100 000 Euro aus Spenden und Bußgeldern aufbringen. Spenden sind daher immer willkommen.

Sozial-Hotel, das Hotel-Plus und das MedMobil.

Ganz wichtig war schon von Anfang an: „Eine Wohnung ist nicht alles, aber ohne Wohnung ist alles nichts.“ Daher baut die Ambulante Hilfe seit vielen Jahren eigene Sozialwohnungen. Mehr als 150 sind bereits entstanden, die auf dem



Ein Obdachloser hat sich 1987 in eine Platane im Schlossgarten einquartiert.

Foto: Manfred E. Neumann

Lieber im Schlafsack als ins Asyl

Soziales Eine Studentengruppe hatte vor 40 Jahren die Idee zu Streetwork und Sozialhotels für Obdachlose. Von Barbara Czimmer

Seebär, Irene und Jochen gehören Anfang der 1990er zu Manfred E. Neumanns Klienten. Der Streetworker der Ambulanten Hilfe und sein Freund und Kollege Willi Schraffenberger interessieren sich für das Schicksal der Männer und Frauen, porträtierten sie und veröffentlichten Texte und Bilder in einem Buch. Es spielt zu einer Zeit, in der das Kämpfen im Freien Platte machen heißt.

Vor 20 Jahren war Platte machen nicht erwünscht. Nichtsesshafte, so die Bezeichnung damals, wurden zumeist im Asyl an der Nordbahnhofstraße verwahrt und verköstigt. Im Jahr 1974 soll ein Gutachten klären, was diese Menschen wollen und brauchen, damit ein passender Sozialplan erstellt werden kann. Das Ergebnis: Bei mehr als 60 Prozent der Klienten ist keine stationäre Unterbringung notwendig.

Ein Alternativplan muss her. Da trifft es sich gut, dass zwölf idealistische Studierende der Sozialpädagogik und der Psychologie, damals noch mit langen Mänteln und die Herren mit Zauselbärten, ihr Ziel nicht aus den Augen lassen wollen. Sie kämpfen für die Überzeugung, dass Sozialarbeit dann erfolgreich ist, wenn sie dem Klienten Hilfe zur Selbsthilfe bietet und irgendwann einmal überflüssig ist.

Sie stützen sich auf die Annahme, dass jeder Obdachlose auch gewisse Fähigkeiten besitzt. Mit einer individuellen, ambulanten

Förderung und Betreuung sollen die Menschen in die Lage versetzt werden, möglichst eigenständig ihr Leben zu führen, statt alle über einen Kamm zu scheren und in einem Asyl unterzubringen. Also bieten die Studenten an 20 Stunden pro Woche eine Beratung für Wohnungslose an. Sie nennen sich Ambulante Hilfe, entsprechend der neuen, ambulanten Hilfsart, und gründen im Jahr 1977 einen Verein.

Mittlerweile hat sich die Idee der Ambulanten Hilfe für Menschen in Armut und Wohnungsnot bundesweit als Standard durchgesetzt. Aus dem kleinen Verein mit einer Handvoll Mitarbeitenden ist in Stuttgart ein Träger der Wohnungsnotfallhilfe geworden, der aus dem Hilfesystem nicht mehr wegzudenken ist. Im Jahr 2015 – neuere Zahlen liegen noch nicht vor – hat der Verein 869 Menschen betreut.

Lediglich 143 Personen waren tatsächlich ohne Wohnung, doch viele Menschen in Armut greifen auf flankierende Hilfen zurück. So suchen die Streetworker der Ambulanten Hilfe regelmäßig die Treffpunkte auf, wo Obdachlose und Wohnheimbewohner zusammentreffen. In Tagesstätten können sich Menschen für wenig Geld verköstigen, waschen, duschen

und einkleiden. Eine Frauenberatung hat sich auf weibliche Problemlagen spezialisiert. Es gibt eine teilstationäre Einrichtung, ein Sozialhotel und das MedMobil, das Menschen an den bekannten Treffpunkten ambulant medizinisch versorgt. Auch die Winterübernachtung der Stadt ist inzwischen längst zur ständigen Einrichtung geworden, während im Winter 1978 noch drei Menschen erfroren sind, die auf den Notplätzen im Speisesaal oder in den Treppenhäusern der Nordbahnhofstraße nicht übernachten wollten.

„Eine Wohnung ist nicht alles, aber ohne Wohnung ist alles nichts“, sagt der Streetworker Manfred E. Neumann. Deshalb baue der Verein seit vielen Jahren Sozialwohnungen; mehr als 150 sind entstanden. Die Wohnungsnot ist wegen der Preisentwicklung und zunehmender Armut nicht geringer geworden. Aber immerhin hätten dort auch „die sonst Chancenlosen noch eine Chance“.

Eine Zunahme verzeichnet die Ambulante Hilfe vor allem beim Anteil der psychisch Kranken unter den Obdachlosen und Heimbewohnern. „Damit sind die Gesundheitsdienste meist überfordert“, sagt Neumann. Doch das Hotel Rössle, ein Sozialhotel mit sozialpädagogischer Betreuung, bietet seit dem Jahr 2016 Abhilfe.

Feier Die Ambulante Hilfe feiert das Schwabenalter: Im Kulturwerk Ostendstraße 106 A beginnt das Fest an diesem Freitag um 15 Uhr.



Das Team der Ambulanten Hilfe. Heute wird das 40-jährige Jubiläum des Vereins gefeiert.

40 Jahre Ambulante Hilfe e. V.

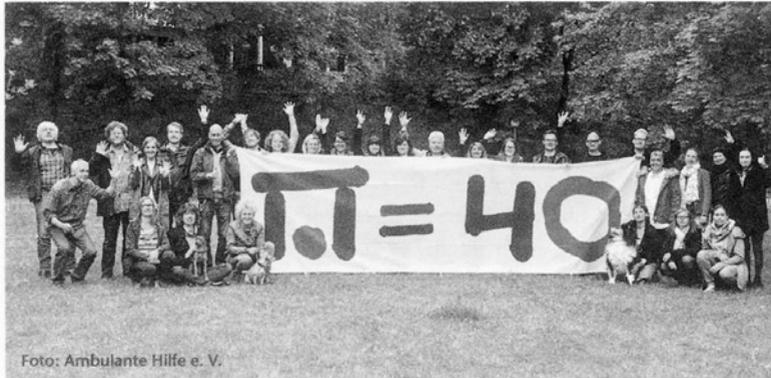


Foto: Ambulante Hilfe e. V.

Das engagierte Team feiert das 40-jährige Bestehen der Ambulanten Hilfe

„Eine Wohnung ist nicht alles, aber ohne Wohnung ist alles nichts!“ An diesem Grundsatz hält die Ambulante Hilfe auch nach 40 Jahren des Engagements für Menschen in Armut und Wohnungsnot fest. Dank ihres Engagements in Stuttgart und Umgebung sind bereits über 150 Sozialwohnungen für Menschen entstanden, die auf dem Wohnungsmarkt ansonsten kaum eine Chance hätten. Darüber hinaus bilden unter anderem Streetwork, eine Tagesstätte, Frauenberatung und das MedMobil wichtige Bausteine der individuell angepassten Hilfestellung. Zuvor gab es für Menschen in Armut und Wohnungsnot lediglich vollstationäre Unterbringungen mit Vollversorgung in Wohnheimen – die Zahl der Mitarbeitenden hat sich seit den Anfangsjahren entsprechend vermehrt. Die Idee der Ambulanten Hilfe stammt von einer Studierendengruppe, die ab 1977 als eingetragener Verein tätig war. Inzwischen hat sich das Konzept bundesweit als Standard durchgesetzt. Das 40-jährige Bestehen der Ambulanten Hilfe e. V. wurde Ende Juni im Stuttgarter Kulturwerk gebührend gefeiert.

34 Café 72 in Stuttgart-Bad Cannstatt

Wünsche für die
..... kommenden Jahre



Manuel Borrego Beltran ist seit vielen Jahren Mitarbeiter im Café 72

Eher konservative Zukunftsvorstellungen hat man bei einer der größten Anlaufstellen für Obdachlose in Stuttgart. Alle Beteiligten zeigen sich zufrieden mit dem Status Quo.

Von Alexander Kappen

Bis zu 100 Obdachlose versorgen sich in der Tagesstätte täglich mit Essen, Kleidung, Körperhygiene und warmen Worten. Manuel Borrego Beltran ist langjähriger Mitarbeiter im Café 72, das sich zentral nahe dem Cannstatter Bahnhof befindet. Der 47-Jährige kennt die Szene auch aus seiner früheren Tätigkeit als Streetworker auf Stuttgarts Straßen. Befragt, wo er denn das Café in 15 Jahren sehe, zeigt er sich konservativ: „Wir vom Mitarbeiter-Team sind alle sehr zufrieden, wenn alles so bleibt, wie es ist. Wir haben große Räumlichkeiten, die zentral in Bad Cannstatt liegen, gleich gegenüber ist unsere Beratungsstelle, unser Angebot wird gut angenommen – was will man mehr?“

Zum Team des Café 72 gehören insgesamt vier Mitarbeiter, die sich 2,25 Arbeitsstellen teilen. Hinzu kommen ein Bufo – die geläufige Abkürzung für Bundesfreiwilligendienstler – und Ehrenamtliche. Mithilfe von Kooperationen hat man sich ein Netzwerk innerhalb der Landeshauptstadt aufgebaut. Man arbeitet zum Beispiel eng mit zwei Cannstatter Streetworkern zusammen. Die Bäckerei Sailer im Carré Bad Cannstatt spendet dem Café täglich Backwaren, mit den übrigen Obdachlosen-Anlaufstellen ist man in engem Austausch. Dennoch wünscht sich das Café 72 hier in Zukunft noch mehr Zusammenarbeit. „Wir könnten noch viel mehr Kooperationen brauchen, sodass davon alle Stuttgarter Obdachlosen profitieren könnten“, sagt die studentische Mitarbeiterin Aljoscha Müller, die täglich als Praktikantin im Café mithilft. Und auch von der Gesellschaft wünscht sie sich „einfach mehr Interesse für unsere Arbeit“. Denn man begleitet die Bedürftigen, zu denen auch Rentner gehören, nicht nur bei der täglichen Erfüllung von Gruppenbedürfnissen, sondern gestaltet mit den Café-Besuchern auch deren Freizeit. Es gibt Angebote wie Ausflüge, beispielsweise in die Wilhelma, Grillen im Rosensteinpark, Tischtennis-Turniere oder Maultaschen-Workshops.

Renovierung im Herbst

Eine große Verbesserung bringt bereits die nahe Zukunft: Die sanitären Anlagen des Cafés werden grundlegend saniert und vergrößert. „Die Bedürftigen rennen uns täglich die Bude ein, was die Duschen und Waschmöglichkeiten betrifft“, sagt Borrego Beltran. Das Café hat daraufhin Spendengelder gesammelt und wird wohl im Herbst 2016 seinen kompletten Betrieb für zwei Wochen schließen, um in dieser Zeit die Bauarbeiten durchzuführen. Die Duschmöglichkeiten werden mehr als verdoppelt. Es gibt dann in Zukunft je zwei Duschen für Männer und Frauen, zudem größere Waschstellen.

Die Besucher freut es. Sie sind im Café-Betrieb eng einbezogen und kochen sogar mit. „Wir hoffen, dass wir das auch in Zukunft dürfen. Von den neuen Sanitäranlagen versprechen wir uns einiges und hoffen, dass sie sauber gehalten werden. Das Angebot hier ist toll. Hoffentlich bleibt das auch in Zukunft so bestehen“, sagen die Nutzer übereinstimmend. ■

Stuttgart Story: Der Streetworker aus Leidenschaft

15. August 2017 0 Kommentare

Journal, Magazin, Topnews



Teil 29. In unserer neuen exklusiven Reihe berichten wir von außergewöhnlichen Stuttgartern. Ihre Geschichten, ihre Ansichten und natürlich ihr Bild in der Stuttgart Story.

Manuel Borrego Beltran (51) ist Mitarbeiter vom Café 72, der größten Anlaufstelle für Obdachlose in Stuttgart. Hier in Cannstatt hat er seine Berufung gefunden. „Früher war ich als gelernter Stretworker den ganzen Tag auf der Straße und habe gestrandeten Jugendlichen geholfen“, erinnert sich der Spanischstämmige Manuel. „Mittlerweile ist es bei mir etwas ruhiger geworden, weil ich überwiegend nur noch im Café 72 arbeite“, sagt Manuel.

Seine Erfahrung als Streetworker gibt er an die akuten Streetworker weiter und ist aber weiterhin ab und zu auf der Straße. „Als Café 72-Mitarbeiter muss ich ja wissen was draußen abgeht“, sagt er. Das bekommt er im Café zur Genüge aber auch. Dort gehen die Obdachlosen ein und aus, duschen sich, kochen und waschen ihre Wäsche. „Manchmal entstehen hier auch Freundschaften zwischen Personal und Kundschaft“, sagt Manuel.

Genauso verhält es sich auf dem Foto wo man Manuel (rechts) gemeinsam mit einem jungen mittelamerikanischen Flüchtling sieht. „Der Junge kam einige Zeit hierher und ist mir richtig ans Herz gewachsen“, sagt Manuel mit Tränen in den Augen. Er ist eben der Streetworker aus Leidenschaft...

Mehr Obdachlose suchen Schutz vor Kälte

Winter Es gibt ausreichend Schlafplätze in den Notübernachtungen. Wegen der frostigen Temperaturen in der Nacht müssen Ehrenamtliche verstärkt Hilfe leisten, damit die Menschen auf der Straße mit den Bedingungen fertig werden. Von Christine Bilger und Jan Sellner

Der Winter ist jetzt schon härter als der vergangene, zumindest was die nächtlichen Temperaturen unter dem Gefrierpunkt angeht. „Wir sind jetzt schon so oft mit dem Kältebus unterwegs gewesen wie in der ganzen Saison 2015/16“, sagt Udo Bangerter, der Sprecher des Deutschen Roten Kreuzes, das den Bus stellt. Dennoch gelte kein Alarmzustand. Nach wie vor gebe es ausreichend Plätze für Obdachlose, wenn sie die Nacht nicht im Freien verbringen wollen, sagt der Sozialbürgermeister Werner Wölfe (Grüne).

Die Bürger sind offenbar aufmerksamer geworden. Das hat der Bezirksbeirat Friedrich Neunhöffer festgestellt, als ihm dieser Tage jemand sagte, auf dem Hoppelaufriedhof würden Menschen übernachten. Er sei hin und habe sie tatsächlich getroffen. Als er einigen am Dienstagabend helfen wollte, einen Schlafplatz zu finden, habe es geheißen, die Notunterkünfte seien alle voll belegt, es gebe keinen Platz mehr. „Das war eine falsche Auskunft“, entgegnet der Bürgermeister. „Wir hatten in der Nacht zum Mittwoch 16 Schlafplätze für Männer und sechs für

Wer partout in keine Unterkunft will, bekommt Hilfe vom Kältebussteam des Deutschen Roten Kreuzes.

Stadt die Unterkünfte betreut und die Organisation übernimmt. Wer partout in keine Unterkunft will, wird vom Kältebus mit Tee und warmer Kleidung versorgt, den Ehrenamtliche wie zum Beispiel der Verein Helfende Hände unterstützen. Clemens Youngblood von diesem Verein engagiert sich seit vielen Jahren in der Obdachlosenhilfe. „Es ist alles ziemlich voll“, sagt er. Wie jedes Jahr reisten auch jetzt wieder etliche Obdachlose aus anderen Städten an in der Hoffnung, in Stuttgart bessere Bedingungen zu finden. Sein Verein verteilt gerade wieder Decken und Schlafsäcke an Obdachlose. Sie werden aus Spenden finanziert, ebenso wie Hygieneartikel, auf die die Bahnhofsmision zurückgreift. Daneben unterstützt der



Foto: Horst Budel

Verein Helfende Hände den Kältebus des Deutschen Roten Kreuzes, der seit 1. Dezember zu den Orten unterwegs ist, an denen sich Obdachlose aufhalten. Die Zuname bestätigt auch der Caritasverband: „Früher hatten wir immer zwischen 30 und 70 Obdachlose in der Stadt, jetzt sind wir bei 100 bis 150, auch bedingt durch die Zuwanderung“, sagt Manfred Blocher, der Bereichsleiter für Armut, Wohnungsnot und Schulden. „Wir fahren mit dem Kältebus mehr Stellen an als früher“, bestätigt der DRK-Sprecher Bangerter. Bürger, Polizei und Facebooknutzer melden die Orte.

Alle Beteiligten beteuern: „Abgewiesen wird niemand.“ Bis jetzt seien in diesem Winter aber weder zusätzliche Betten noch eine weitere Unterkunft gebraucht wor-

den, welche die Stadt zusätzlich vorhalte. „Wichtig ist, dass die Bürger mit offenen Augen durch die Stadt gehen und Hilfe rufen, wenn jemand in Gefahr ist“, sagt Manfred Blocher vom Caritasverband. Sven Lehmann, Lagedienstführer bei der Feuerwehr, erläutert, wann man den Notruf wählen soll: „Wenn jemand medizinische Hilfe braucht, ruft man die 112, ansonsten die Polizei unter 110. Im Zweifelsfall rücken beide an“, sagt er. Besonders groß sei in kalten Nächten die Erfrierungsgefahr für stark alkoholisierte Menschen, da der Alkohol die Gefäße weite und so der Körper schneller auskühle. „Wenn jemand verwirrt wirkt, kann das auch ein Anzeichen von Unterkühlung sein. Dann ist ein Notruf auch richtig“, fügt Lehmann hinzu.

Die Drogenszene ist für viele ein Dorn im Auge

Bad Cannstatt Am Bahnhof und Marktplatz tauchen immer wieder benutzte Spritzen auf. Die CDU möchte Klarheit. *Von Torsten Ströbele*

Gibt es eine Drogenszene in Bad Cannstatt? Barbara Hoffmann von der Apotheke am Bahnhof ist sich sicher, dass es so ist. In den vergangenen Monaten seien immer häufiger Süchtige bei ihr in der Apotheke gewesen, um sich steriles Spritzbesteck zu kaufen. Mit einigen sei sie auch ins Gespräch gekommen. Viele von ihnen kamen aus Reutlingen oder Ludwigsburg und hätten davon gesprochen, dass sie gezielt an den Bahnhof nach Bad Cannstatt gekommen seien, um Drogen zu kaufen. Der Stoff sei hier billiger, habe sie oft gehört. Barbara Hoffmann kann auch immer wieder beobachten, wie diese Personen gezielt und aggressiv Passanten um Geld anbetteln. „Da muss dringend etwas getan werden“, betont Hoffmann. Sie könne sich sehr gut vorstellen, dass Straßensozialarbeiter helfen könnten.

Christoph Lakner ist für den Verein Ambulante Hilfe in Bad Cannstatt unterwegs. Er ist Straßensozialarbeiter und kümmert sich vor allem um die Menschen, die sich regelmäßig am Bahnhof treffen und dem

Alkohol nicht abgeneigt sind. „Unsere Klientel hat mit der Drogenszene nichts zu tun. Die Leute sind selbst schockiert über das, was sie teilweise mitbekommen“, sagt Lakner. Er selbst hat eine bewegliche Drogenszene wahrgenommen, die schwer zu durchschauen sei. Einige Personen, die er aus der Drogenszene von der Paulinenbrücke aus der Innenstadt kenne, habe er einige Male am Bahnhof gesehen. Mit den Kollegen des Vereins „Release“, die sich auf die Beratung und Hilfe bei Drogenproblemen spezialisiert haben, sei er daraufhin auch schon durch Bad Cannstatt gelaufen, um sich ein Bild zu verschaffen. „Release würde sicher etwas tun, wenn die Szene greifbar wäre. Aber die Leute halten sich maximal eine halbe Stunde hier auf“, sagt Lakner. Das sei rund um den Marktplatz ähnlich. Dort würden in den öffentlichen Toiletten immer wieder gebrauchte Spritzen auftauchen.

Diese Beobachtung haben auch Bezirksvorsteher Bernd-Marcel Löffler und der Vorsitzende des Vereins „Die Altstadt Bad

Cannstatt“, Dirk Strohm, gemacht. „Es ist natürlich nicht schön und ich erwarte, dass etwas getan wird“, sagt Strohm. „Aber ich bin froh, dass der Bezirksvorsteher ein Auge auf die Situation hat.“ Bernd-Marcel Löffler hat allerdings auch kein Patentrezept parat, wie das Problem gelöst werden kann: „Es gibt eine Drogenszene in Stuttgart. Und es wird sie auch weiter geben. Du kannst sie eigentlich nur verschieben.“ Die Leute kämen in der Regel nicht aus Bad Cannstatt. Die Süchtigen würden sich eben dort aufhalten, wo sie schnell mit öffentlichen Verkehrsmitteln hin und auch wieder weg kämen.

Der Leiter des Polizeireviers in Bad Cannstatt, Thomas Engelhardt, kann zumindest statistisch keinen Anstieg der Drogenkriminalität im Bezirk beobachten: „Die Tendenz ist Stand November gleichbleibend.“ Allerdings hat auch er die Stimmen der Geschäftsleute vernommen, die von einer veränderten Szene, die sich rund um den Bahnhof aufhält“, bestätigt Thomas Engelhardt. Täglich werde dort kontrolliert. Zudem fänden

auch gezielte Aktionen statt. Überwiegend gehe es um die Drogen Marihuana und Kanna bis, aber auch um Kokain und Heroin.

Die CDU-Gemeinderatsfraktion hat die Stimmen aus der Bevölkerung aufgegriffen und einen Antrag formuliert. Es sei kein Geheimnis, dass der Drogenkonsum in Stuttgart stark zugenommen habe. Das gebe verstärkt Anlass zur Sorge, schreiben die Christdemokraten. „So etabliert sich die Drogenszene an Orten in der Stadt, wo es sie so in der Vergangenheit nicht gab. Beispielfhaft sei hier der Bahnhof im Stadtbezirk Bad Cannstatt angeführt.“

Die CDU hätte gerne einen Bericht über die Drogenszene in Stuttgart und insbesondere in Bad Cannstatt. Zudem möchte sie wissen, welche „Gegenmaßnahmen ergriffen werden“. „Es wird wohl im Januar im Sozial- und Gesundheitsausschuss berichtet, wurde uns signalisiert“, sagt CDU-Stadträtin Beate Bulle-Schmid. Der Bahnhof in Cannstatt sei der Eingang zum Bezirk, seine Visitenkarte. Er werde von so vielen Leuten frequentiert. „Gerade an diesem Platz dürfen sich solche Szenen nicht abspielen.“

„Es gibt eine mobile Drogenszene, die sich rund um den Bahnhof aufhält.“

Thomas Engelhardt, Leiter des Polizeireviers



Unser Kollege Michel Knecht (rechts) im Studiogespräch zum Thema Wohnungslos: Vom Leben am Rand der Gesellschaft

Parkplätze:



ICH PARKE IM TROCKENEN



ICH TROCKNE IM PARK